

Die Sächsisch-Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen. Nr. 303

Verlagspreis: monatlich 3 Mk., bei 2 maliger Zahlung zu 2 Mk. auswärts 3 Mk. 50 Pf. ... Halle - Saale ... Sonntag, 25. Dez. 1927 ...

„Friede“ auf Erden!

Coolidges Verteidigungssystem

Billigung in der amerikanischen Öffentlichkeit - Die widerliche Farce der Abrüstungskonferenzen

New York, 24. Dezember.

Am Sonntag auf das neue französische Rüstungsprogramm und den 1928 beginnenden Neubau verschiedener englischer Kreuzer, bedingt sich die amerikanische Öffentlichkeit erneut wieder mit dem Verteidigungssystem der U.S.A. Die Maßnahme, die der Teil der Kongressöffentlichkeit des Präsidenten Coolidge im Ausland gefunden hat, in dem die für die Vereinigten Staaten umleitende Notwendigkeit der Errichtung und des Ausbaus eines den heutigen internationalen Verhältnissen entsprechenden militärischen Verteidigungssystems, in erster Linie zur See, festgelegt wird, bedeutet, daß

die Lösung des sogenannten Rüstungsproblems noch in weiter Ferne liegt.

Die Auffassung von der Notwendigkeit solcher Verteidigungsmassregeln, wie sie sich in der Auffassung und der Durchführung eines Schiffbauprogramms darstellen, ist auch in Europa die maßgebende. Mit dem zum Ausdruck gelangten Tzese, daß jedes Land sich um die eigene Sicherheit zu kümmern habe, ist dem Klam von der Arbeitsgemeinschaft für Rüstung ein harter Widerspruch entgegen. Die Bestimmung des Präsidenten Coolidge ist in seinem Zusammenhang zu bringen mit dem zuffälligen Befehl einer totalen Rüstung, und mit der Erklärung des britischen Rüstungsabgeordneten Lord Curzon, daß Englands Rüstung bis auf den denkbar niedrigsten Stand durchgeführt und daß es aufzugeben sei, weitere Verwirklichung für die Sicherheit anderer zu übernehmen. Beide Bestimmungen bedeuten eine scharf abtönende Zurückweisung des russischen Vorklages und zugleich eine Verwertung der bisherigen Behandlung des ge-

lanten Rüstungsproblems auf den verschiedenen Konferenzen und in den verschiedenen Ausschüssen des Völkerbundes. Weidbreiten Arbeit über die Ausführenden der Durchführung der Abrüstung. Ein schöner Wahn ist gezeigert worden. Weder in Europa noch in Amerika denken die Vorgesetzten an Abrüstung.

Die notwendige Festifizierung der Welt muß von einem anderen Anknüpfungspunkt aus, als dem der Rüstung, in Angriff genommen werden. Auf diesem vorzukommen kann hat Graf Bernstorff, der berufliche Delegat zum Völkerbundsamtstag für Abrüstung, hingewiesen. Er ist in dem Artikel 10 der Völkerbundsakte enthalten, in dem von der Möglichkeit und Massarbeit einer Verringerung von vertraglichen Bestimmungen, die den Weißrücken gefahren, die Liebe ist. Mit diesem Hinweis ist die Frage der Verringerung der Beiträge unter dem Bann der Notwendigkeit aufgestellt worden, ist das Grundabmal, am dem Europa und die ganze Welt heute noch leiden, die große Gefahr für den Weißrücken, aufgedeckt worden.

Der heute wieder entrannte Rüstungswettlauf ist ein Ausmaß der Gewalt- und Militär-Verträge. Gegen die Möglichkeit, die sich aus der Gewalt, Willkür und Unsicherheit ergeben, findet heute das Weltrecht statt. Es wird zum Stillstand geraten und abgebaut werden können, sobald die internationalen Verhältnisse einer neuen Ordnung entsprechend stabilisiert werden sind.

Was dahin wird das Rüstungsproblem auf seine Lösung zu warten haben, wird das System einer Verteidigung, wie es Präsident Coolidge in seiner Vorklage als Notwendigkeit verstanden hat, seine Berechtigung behalten, werden die Völker befehlen müssen.

Weihnachten bei Auslandsdeutschen

Von W. v. Hauff.

Es ist mir kein im Auslande anlässiger Deutscher begegnet, der die Weihnachtsnacht nach seinem Geburtslande jemals verlassen hätte, mochte es ihm in der neuen Heimat auch noch so gut gehen. Auch bei den Siedlern und Einflüßern der Eingewanderten ist mir diese Sehnsucht erkauntlich oft entgegengetreten, und wunder alle Mann lasse mir, er habe mir noch den einen Wunsch, das Land einmal zu sehen, von dem der Vater und der Großvater so viel erzählt hätten.

Am Rasten rechte sich die Sehnsucht nach Deutschland um die Weihnachtszeit und viele Auslandsdeutsche waren der Meinung, man könne Weihnachten eigentlich nur in Deutschland richtig feiern. Eine Ausnahme machen die Auslandsdeutschen, die seit Jahrzehnten in Mitteleuropa hohelänglich sind, so zum Beispiel die Walten, die sogar den vitalistischen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, als die ersten im achtzehnten Jahrhundert Weihnachten unter dem geschmückten und brennenden Tannenbaum gefeiert zu haben. Nie aber kam mir der Gegenfall zwischen den Ehegatten bittlich gemischer Ehen deutscher zum Bewußtsein als um die Weihnachtszeit, namentlich wenn die Frau nicht deutsch war und kein Verständnis für die besonderen Wünsche ihres Mannes hatte, der den Kindern einen Tannenbaum stellen wollte. Ich habe auch Nichtdeutsche kennen gelernt, denen das Weihnachtsfest, das sie bei Auslandsdeutschen kennen gelernt hatten, einen solchen Einbruck machte, daß sie es in ihren Familien einführen. Ich habe solche Fälle mitgeteilt, ich habe dabei aber innerlich nie warm geworden. Am unangenehmsten hat mich bei dieser Gelegenheit das Vergleichen berührt, den Wästen zu zeigen, was das Haus zu bieten vermag. Dadurch wurde von vornherein das Eigenartige der Weihnachtsfeier ausgeschlossen, die ohne den Gekochten an Stall und Krüppel ihren Reiz verliert, der den Unterschied zwischen Kalot und Hitze aufzuheben vermag, wenn auch Menschen sich unter dem Weihnachtsbaum zusammenfinden.

Niemals habe ich im Auslande so stark das Gefühl gehabt, zu Hause zu sein, als wenn ich in der Familie oder in der Kirche, in der Schule oder in einem deutschen Vereinsbau, in einem deutschen Kranzgebäude oder auf einem deutschen Schiff Weihnachtsfeier feiern durfte. Da vermag ich die Kunde der fremden Sprachen an ihnen mit Sprache und Hals berühren, vermag die Umgebung, die mich fremd anlockt, da dachte ich nur an den Christbaum, der mit seinen Nadeln alle Deutschen in der weiten Welt erreicht.

Am schwierigsten ist es, jenseits des Äquators in die richtige deutsche Weihnachtsstimmung zu kommen, weil das Fest hier in den Sommer fällt. Aber man weiß sich zu helfen.

In Südamerika macht schon die Beschaffung der Tanne die dort nicht möglich. Schwierigkeiten; denn da die Tanne im Frühjahr des Schiffs reifen muß, wenn sie nicht fast wie ein Kaktusbaum ankommen soll, so ist sie so viel froster, daß ein einzelner Sämling sich doch befinnt, ob er den Klimajunktionen, den er dafür auslegen möchte, nicht lieber anders anwenden soll. Wenn sich aber eine Schule, ein Kranzgebäude und ein Verein zusammenkommen, um gemeinsam eine Tanne kommen zu lassen, dann ist der Preis erdähnlich. Die Schule feiert ihr Weihnachtsfest schon am 21. Dezember, weil sie ihr Schuljahr um diese Zeit schließt; denn jetzt beginnt die große Hitze. Das Kranzgebäude feiert, wie es sich gehört, am 24. Dezember, der Verein aber feiert erst am 25. und 26., denn die anderen Tage gehören der Familie. Einen so viel begehrten Weihnachtsbaum wird man in Deutschland kaum finden. Aber es ist eben doch etwas anders, wenn man eine richtige deutsche Tanne für ein Weihnachtsfest hat, als etwa eine Traufarke, die man nur von ferne ansehen darf, um den Schwimmlid nicht gleich zu merken.

Das ist aber lange nicht die einzige Schwierigkeit, die bei einem deutschen Weihnachtsfest in warmen Gegenden jenseits des Äquators zu überwinden ist. Es ist Sommer, und Weihnachten im Sommer, das zeigt nur einmal nicht. Man muß die leichtesten Kleider zur Feier anziehen, man muß alle Türen und Fenster offen lassen, und man muß sehr lange warten, bis man den Baum anzünden kann, weil es sonst noch zu hell ist. Und ein richtiger Christbaum wird eben doch nach Tannenblenden angezündet, weil man es vor Spannung nicht länger aushalten kann. Sehr große Schwierigkeiten machen noch die Richter, denen die doppelte Hitze, die von außen kommt, und die sie

Freiheit, die ich meine!

Berlin, 24. Dezember.

Die Freiheit, die der kommunistische Staat von Neufall, der das Fiktivrecht der Kranzgebäude verlor, hat er nicht. Er hat verboten, daß in seinem Amtsbereich, dem roten Berlin Neufall, in den Kranzgebäuden Weihnachtsfeier veranstaltet werden, die „einen religiösen Charakter tragen“. Da es kaum möglich ist, diese, mit einer Weihnachtsfeier die Propaganda mit dem Vorklagesystem zu verbinden, noch Herrn Schmidt bei seinen Erlass nachdrücklich vorzueinander hat, werden die beteiligten Kranzgebäude, die ihr Schicksal in die drei großen Kranzgebäude seines Väterlandes geföhrt hat, dieses Jahr gar keine Weihnachtsfeier haben, auf die sie sich schon wochenlang vorher gefreut hatten. Was ist dieser Kommunismus! In diesen Kranzgebäuden liegen 750 christliche Patienten und nur 116 Kommunisten. Die Mehrheit wird also verweigert, obwohl mehrere Stationen einmütig die Veranstaltung einer Weihnachtsfeier gewünscht hatten. Die zuffälligen kirchlichen Götzen sind bei dem Stabministerialrat vorstellig geworden, der ihnen völlig recht gegeben hat, aber erklärt; mühte, daß er Herrn Schmidt gegenüber auch nachlos sei. Den könnten nur die Sozialdemokraten Neufalls zwingen, sein Verbot fallen zu lassen, und die denken nicht daran. Man wird sich tun, sich dieses Schicksal der Sozialdemokraten recht gut zu merken!

Barter Gilberts Bericht vor der französischen Kammer

Paris, 24. Dezember.

Der frühere Vorsitzende der Reparationskommission, Dubois, erklärte im Laufe der Nachprüfung der Kammer die Regierung noch während der Budgetberatungen ihre Auffassung über das Memorandum Barter Gilberts mitzuteilen. Dubois erklärte, daß seit dem 21. April 1921 die deutsche Schuld erdähnlich mit 132 Milliarden festgelegt worden sei. Jede geringfügige Verhinderung sei unmöglich und unzulässig zu sein. Der Dancesplan sei der deutschen Zahlungsfähigkeit angepaßt und könne in seiner Weise zu der Entschuldig der Reparationskommission über die Höhe der deutschen Schuld in Gegenwart gebracht werden. Boncard erwiderte hierauf, daß er verschiedene Stellen des Memorandums Barter Gilberts für irrtümlich halte. Die Reparationskommission hatte die Höhe der deutschen Schuld festgestellt und hätte nicht mehr das Recht, diesen Betrag zu ändern. Es sei selbstverständlich, daß die Folge der Jahresraten abgeändert werden könnte, keineswegs aber der gesamte Betrag der deutschen Schuld. Boncard schloß unter lebhaftem Beifall auf zuffälligen Punkten seine Bemerkungen mit den Worten, daß er einen in diesem Sinne abgefaßten Brief an den Präsidenten der Reparationskommission gerichtet habe.

Der „Temps“ zur englischen Thronrede

London, 24. Dezember.

Der „Temps“ beschäftigt sich in seinem Leitartikel mit der englischen Thronrede und den englisch-französischen Beziehungen. Er stellt fest, daß die Entente cordiale zwischen Paris und London

alle Schwierigkeiten überstanden hätte und durch die gemeinsame Arbeit Chamberlains und Briands für und seit Leoardo der Entente cordiale ihre ursprüngliche Widerlandschaft verloren hätte. Es hätte die liberale Unterlage der europäischen Politik, die eine Konfliktlösung der Verhältnisse auf Grund der Friedensverträge anstrebe. Alle Verträge, Großverträge zu einer Zerstörung von Frankreich zu bewegen, wären geplatzt. Die Entente cordiale wäre gegen keine dritte Macht gerichtet. Der „Temps“ beschäftigt sich weiter mit der Stellungnahme der englischen Regierung zu der Abrüstungsfrage und erklärt, daß sie es verstanden hätte, alle Bestimmungen in dieser Richtung zu gestricheln. Auch wäre die Angst unbegründet, daß England sich mit den Vereinigten Staaten auf ein Wechselspiel zur See einstellen würde, da die Engländer nicht über die gleichen Mittel wie die Amerikaner verfügten. Aus der Thronrede hätte man weiterhin Eindruck genommen, daß die Londoner Regierung ernstlich eine Annäherung der alliierten Staaten bereit wäre, daß jedoch diese Übung von dem guten Willen der Vereinigten Staaten abhänge. Man dürfe in England nicht vergessen, daß ebenfalls jede neue Übung der Reparationskommission mit einer Neuordnung der internationalen Schulen Hand in Hand gehen.

Beteiligung der Schweiz an der Stabilisierungsfaktion für die lira

Basel, 24. Dezember.

Der Bankrat der Schweizerischen Nationalbank hat heute seine Beteiligung an den internationalen Stabilisierungsfrieden der zentralen Notenbank zugunsten der Wert von Italien für die Stabilisierung der Lira beschlossen. Der Bankrat nahm ferner einen Bericht des Direktoriums über die seit Auflösung der lateinischen Währungsunion für eine Revision der Münz- und Währungsregeln getroffenen Vorarbeiten entgegen.

Mellon über die italienischen Stabilisierungsmassnahmen

Paris, 24. Dezember.

Wie aus Washington gemeldet wird, haben Staatssekretär Mellon und der Auffichtsrat der Federal-Reserve-Bank der Auffassung Ausdruck, daß die Stabilisierung der italienischen Lira das Beispiel für eine gleiche Stabilisierung des französischen Franc sein könnte. Mellon ist der Ansicht, daß die von Mellon ergriffenen Massnahmen es keineswegs notwendig machen würden, eine größere Menge von Gold aus den Vereinigten Staaten auszuführen. Die Weltfälle würden unter der Voraussetzung nicht zu leiden haben, da man in Frankreich schon seit einiger Zeit über die bevorstehende Stabilisierung der italienischen Währung unterrichtet gewesen sei. Der Vizegouverneur der Federal-Reserve-Bank macht weiter darauf aufmerksam, daß Spanien über einen entsprechenden Goldvertrag verfüge, um die Goldwährung jeden Augenblick einführen zu können.

Wahnheiten

Freude auf Erden!

Weihnachtsgedanken von Dr. phil. W. A. Krahnhalz.

„Siehe, ich verbinde Euch große Freude, die allem Volk mitteilen wird.“ (Luk. 2, 10.)

Was dünkt euch um die Freude, liebe Brüder? Ist sie nicht ein gar köstlich Ding, ein Schatz, den wir so tief im Herzen tragen, doch wir ihn gar oft vergessen! Und doch ein Schatz so reich, doch wir manchmal weniger, er springt uns das Herz! Wagt ihr jetzt?

Oh, es ist jetzt schon ein wenig Zeit da, es muß ein wenig Zeit da sein für dieses: „Wagt ihr noch?“ Zu diesem Einleitenden in die Geschichte des Herzens, hinaus aus der Innigkeit des Tages, aus seinem Dämm, und hinein in die Stille der gewöhnlichen Wälder! Nicht nur mit einem kleinen sentimentalen Gefühl der Nüchternheit, nein, ganz tief innerlich, so wie man das macht aus einem Wege, so soll es, wie man umsetzt und zurückwandert, zu sich selbst, ins Herzensland!

Wagt ihr noch, wie die kleinen Herzen bebten, eure eigenen kleinen Herzen, die noch nichts wußten von dem, was eure, ach so Augen Betater, der Herzlichkeit und die Ruhme Vernunft, euch jetzt vorzuführen? Spürt ihr es nicht noch immer, dieses leise Beben im Innern, das so ist, als lösete eine tiefe Weite an und ihre Länge wären wie ein Raum um euch, in euch, wie ein Kissen?

Rum sind es bald zweitausend Jahre her, Menschen sind gekommen, und Menschen sind gegangen, Millionen und Abermillionen, und immer, immer wieder erklingt dieses Hufen: **Resurrexi!**

Können ihr noch? Können wir noch, uns so wahrhaftig aus dem Innern heraus freuen, so wie wir als Kinder es taten, wie unsere Kinder es tun? Nehmt eurem Kissen, nehmt euer Wädel in den Arm, ganz ganz und sich; ihr vergeht es vielleicht oft am Mittag und wundert euch dann, daß die „Kinder von heute“ so anders sind, und daß es einmütig und schon wieder in diese kalten, glänzenden, reinen Tagen, in denen sich die Herzen des Baumes überwiegen, ganz gleich, ob es viele Herzen sind oder wenige; schon nur hier hinein in dieses Licht!

Gibt es da nicht eine Ahnung davon auf, daß es etwas Heilig ist, wenn man diese Freude, etwas Heilig? Was wissen die diese Kinderzeiten, was wissen sie, diese kleinen Kinderzeiten, die noch nicht so lange wie ihr von ihrer Heimat, von Gott, getrennt sind. Sie spüren diesen Strom der Freude nur als eine Lebenserhöhung. Sie spüren, daß es etwas in der Welt vorwärts, das anders ist, besser, schöner, reiner als all die sonstige Welt mit ihrem Leid und ihrer Last.

Rum da vor wenig Tagen, als die freudigen weißen Blüten zur Erde zersieten, in der feiner Dreifaltigkeit im roten Räucherchen und weißen Kapellin auf mich zu getripelt und streubte mich aus großen leuchtenden Tünen an; die Räucherlein leuchteten wie ein paar rote Kiesel. Als ich mich mit diesem innerlich frohen Gedanken zu mir niederlegte, bemerkte er mir etwas: „Ach, gottselig, denn in „Wahnheiten“! Sprichst und tief der Mutter nach; mit mir's, als sei es der Gruß der Engel an die Hirten gewesen: Siehe, ich verbinde euch große Freude! Es stand das gleiche Leuchten mitten im Abendmünder der Stadt, wie dort am Himmel über dem Felde.

Ja, so ist nicht merkt wie die Kinder, merkt ihr dieses Quäken nicht sehen und diesen Adel nicht hören, nicht in euch spüren? Denn vor Freude haben wir, Freude in sich, muß frei sein; frei von allem, was nicht göttlich ist, was nicht vom Himmel kommt.

Oh, ich weiß, wir können es nicht! Ich weiß, wir sind gefesselt an die Dinge des Daseins, an unser Berufsamt, das ein Doppelt ist: Leib und Seele. Nur Kinder können es und Weife, weil sie noch nicht oder nicht mehr an Sorge und Not gebunden, nicht im Stand der Welt erlöset sind.

Aber ein anderer können wir, so wie es die Weifen aus dem Wogenlande konnten, unter tauend Mühen und Kämpfen! Wir können den Stern der Freude in die Luft fuchen in unserem Herzen! Wir können wie die Hirten, die Kinder der Natur, gläubig aufsuchen, ob wir uns gleich die Hirtin. Aber diese Hirtin des Herrn, die Weisheit von dem Wädel der Geburt der Liebe, die zugleich die Geburt der Freude bedeutet, ist Anfang.

Heim

Sitzge von Nina Arkina.
(Uebersetzt von Else v. Hollander-Lossov.)

Sie lag in ihrem bescheidenen Zimmer wie jeden Abend. Im Nachmittag waren ihre drei Kinder bei ihr gewesen mit kleinen Weihnachtsgeschenken für sie. Sie lag sie fest, betrauert, wie immer lächlich, und immer, wenn sie sie sich wendete sie sich, wie sehr sie geschrien waren. Die Kinder hatten still dagesessen, Schokolade getrunken, Kuchen gegessen und von dem Weihnachtsbaum zu Hause, von Tanten und der Großmutter erzählt.

Sie sah der Mutter waren sie nur Willkürlich, — so empfand sie es. Sie überlegte ihnen ihre Weihnachtsgeschenke, an denen sie viele Monate lang gefleißt hatte. Sie sollen nicht auf dem Weihnachtsbaum gelegt werden, sie wollte nicht, daß ihr Name von all diesen Tanten und Verwandten durchgehört wurde. Die Kinder mußten versprechen, die Mädchen in ihrem Zimmer zu öffnen, wenn sie zu Bett gingen.

Sie fragte die Kinder nach der Schule. Dann begleitete sie sie die Treppe hinunter und hat sie, den Vater zu grüßen. Das war der einzige Gruß, den sie ihm zu senden pflegte, durch die Kinder, — jedes Jahr Weihnachten, sonst nicht. Aber dieses Mal fragte sie umständlich: „Was geht es Vater eigentlich?“ Und die Kinder hatten sie angesehen und geantwortet: „Danke, ganz gut!“

Durch das Fenster sah sie ihnen nach, bis sie um die Ecke verschwand.

Sie hatte aus dem Schloßgarten einen kleinen Weihnachtsbaum, schmückte ihn mit Silberglitter und Kerzen und legte die drei Mädchen von den Kindern darunter. Dann deckte sie ihren Weihnachtsstisch und legte nur ein Uebel auf. Eine große blaue Stoffe lagte sich immer ganz hinter ihr her und schmeigte sich anständig an. Dann grüßte sie Feuer im Kamin an, stellte Wein und ein Glas an den Tisch und steckte sich eine Zigarette an.

Auf den leeren Stuhl der gegenüber war die Stube gesprungen und hatte sich besondrig ruhig gelegt.

Sie hatte auf diesen Stuhl. An den letzten drei Weihnachtsabenden hatte die Stube dort gesessen, an den beiden vorhergehenden aber ...

Doch hatte in den letzten Jahren an ihr genagt. Um ihres Geschehen willen hatte sie Wein, Galien und Kinder verlassen.

Sie in diesen stillen Stunden wollte sie glücklich mit ihm sein. Als sie nach in ihrem Heim an der Seite ihres Mannes saß, war ihre Stube zu dem andern so alles verändernd, so allabend gemessen.

in jenes Stillhalten auf dem Wege, jenes Einleitenden in die Geschichte unseres Herzens, jene Innigkeit zu uns selbst. Zuerst der Sehnsucht nach, dann dem Willen!

Wer ist so eingeatmet, so gepanget in seinem Innern, daß er auch jetzt, da ein Strom der Liebe durch die Welt fließt (mag sie sich gar oft auch tief äußerlich und gar fonderbar geäußert, aber er ist doch da, dieser Strom der Liebe!), wer ist noch ein so hoher Menschengehör, wie Dickens sagt, daß sich in ihm jetzt nicht ein Etwas regt, das er selbst, uneingestanden einleitet, als das Ringen seiner Seele empfindet? Als eine Erneuerung, ja Wahrung, daß er nicht nur Leib ist, sondern auch



Heilige Nacht

Wir haben es schon so oft erlebt

Das Fest mit dem Lichtbaum;
Und immer wieder kommt es geschweh
Wie ein leuchtender Wunderbaum,
Wie ein Traum, der unsere Seele entspannt
Und von allen Lasten befreit —
Wir wandeln im hellen, sonnigen Land
Glücklicher Kinderzeit.

Es ist, als ob jedes Lichtlein im Grün
Eine kommende Freude uns weist,
Als ob die Rumen der Hoffnung erblüh'n,
Die längst Enttäuschung verleit ...

Die Glocken geh'n in der heiligen Nacht
Die Stimmen Gottes, des Herrn,
Und zwischen Gestirnen, im Dunkel erwaucht,
Leuchtet uns Bethlehem's Stern.

Und unsre Seele hebt sich beschwingt
Dorthin, wo die Hirten sind,
Und grüßt ihn, der uns Frieden bringt,
Den Heiland, das Gotteskind!

Allee Frelin von Gaudy.



Seele, so daß er ganz aus dem Innern heraus den Drang fühlt, Gutes zu tun, froh zu machen. Froh sein heißt ja froh machen.

In solchen Sinneswandel, in solchen Gutesinn-Wollen, in solchen Herabdenkensinn liegt die Geburt der Liebe in uns selbst. So wie wir mit jeder hohen Ahnung immer wieder dem Christus in uns und aus uns schlagen, mit jedem freudigen Gutesinn geboren wird die Liebe in uns selbst.

Ja, legt uns selbst Schritte sein, schlicht und einfach. Dann werden auch wir, wo wir auch stehen, in unserem Kreise, in unserer Welt, in unserem Vaterlande, Schlichter sein, Freude bringend, und werden in uns wieder ein wenig jenseits des Jenseits, wie die Kinder, die ewige Wahrheit, das ewige Neue der frohen Poesie wiederkehren: Siehe, ich verbinde euch große Freude, die allem Volk mitteilen wird, denn euch ist heute der Heiland geboren!

Im Frühjahr war sie von Hause fortgegangen. Sie in dieser Wohnung hatte sie in den ersten Frühjahrsstunden neben ihrem Geliebten am Fenster gestanden und in den Garten hinausgesehen.

Und der Sommer kam. In dem Garten blühte der Rosm, und dieser Duft weckte Erinnerungen, die sie von sich gelassen hatte. So hatte der Rosm geblüht, als sie als junges Mädchen in dem ländlichen Garten mit ihrem Verlobten hand, den sie damals zu lieben geglaubt, mit dem sie sich verheiratet, dem sie Kinder geboren und die besorgen hatte.

Da hatte sie den Arm ihres Geliebten und schmeigte sich an ihn. Sie wollte seine starken Arme fassen, nicht nur in seinen Armen verweilen, sie erinnerte sich an die Erhebung, Vergewissung und Aufstieg.

Wie ein Sturm, wie ein Inmetter war diese Liebe über sie hinweggegangen. Obenbei von ihr und blind für alles, was nicht er war, hatte sie nur den Vater des Lebens gekostet. Und ihre Liebe hatte sich selber vergeht. Sie hatte so vieles und feinstimmig gepfeift, und sie verlangte zum Dank auch sein ganzes Leben, jede Stunde seines Lebens, jeden Gedanken und jeden Wunsch. Aber das vermochte er nicht zu erfüllen. Er wurde müde, und sie sollte es mit Entsetzen.

Da reichte er ab. Sie lag und wartete auf Briefe; aber es kam keine Nachricht. Er hatte sie vergesselt.

Mehr als ein Jahr ließ sie in ihrer Wohnung, wo alles an ihn erinnerte. Sie litt die bittersten Qualen. Nur ein harter Gedanke kämpfte in ihr: Er hat vergessen ... vergessen ... vergessen ...

Da kam ein neuer Frühling, und wieder blühte der Rosm im Garten. Sie hatte ihn nun und preiste die Sünde gegen die Welt. Sie sagte es niemandem, aber ihr Mann mußte es sehen. Niemande lehrte er jetzt in dem Gedanken, sie werde zurückkehren und demüthig um Vergebung bitten.

Eines Tages ließ sie auf der Straße auf den anderen. Sie hatte seine Arme, daß er in der Stadt war. Er schrien hand sie vor ihm. Er zog den Hut und sagte umständlich: „Guten Tag!“

Sie sagte es niemandem, aber ihr Mann mußte es sehen. Niemande lehrte er jetzt in dem Gedanken, sie werde zurückkehren und demüthig um Vergebung bitten.

Eines Tages ließ sie auf der Straße auf den anderen. Sie hatte seine Arme, daß er in der Stadt war. Er schrien hand sie vor ihm. Er zog den Hut und sagte umständlich: „Guten Tag!“

Sie sollte er sonst tun? War sie fühlte einen plötzlichen Ruck in sich aufsteigen. Im tiefen Menschen mit dem verlegenen, schenen Augen hatte sie so viel gelitten, um feinstimmig hatte sie ihre drei Kinder gepeert.

Im Gedächtnis der Straße sah sie ihren Arm wie früher. Aber bei dieser allzu gut bekannten Weisung empfand sie kein Glück; nicht wie einst.

Selbst machte sie sich von seiner Weisung frei. Sie fühlte

Aenßerliche und innerliche Weihnachten

Von Ottomar Enking.

Schon hochachtung vor dem Feite und die haben voller Weihnachtsstimmung; in den Bezauberten werden Christenande aufgeführt, und dieser Dren ist man geschmeidig Christenande. Es scheint so, als sollten wir mit Gewalt auf das Geangeltung hingeworfen werden, das nach der Bibel ein Über Belieben sein müßte; aber der Dren trägt in Wahrheit fast hinter all dem Einleitenden ein kein Sinn mehr, es ist nur ein feiner Selbst willen da und ein meinetes Mittel zur Veranschaulichung unseres Lebens. Plötzlich arbeitet der Materialismus an der Gemütsüberdängung; er erfindet stets etwas Neues, um von uns selbst abzuwenden, denn er kann es nicht ertragen, daß der Mensch ein Ansehen besitzt, ein Selbstge, dem man Achtung und Ehrfurcht zollt. Einen mächtigen Helfer bei diesem Abwenden der seelischen Werte hat er an der Zedmit, die an und für sich neutral ist, und weder zur Religion noch überhaupt zur Ethik im Geangeltung steht; gefällig mit sie erst, wenn wir so in ihren Raum gezogen werden, daß wir ihre gewaltig beunruhigenden Wirkungen für das eigentliche Wesen der Welt ansehen und uns mit ihnen begnügen, anstatt auf den Geist zurückzugehen, der das Zedmitie nur zu einer unter den unzähligen Ausdrucks-möglichkeiten seiner Schöpferkraft empfindet hat.

Wenn wir die Weihnachtsfeier recht betrachten, so empfinden wir sie als eine Mahnung zur Einkehr. Und es wäre auch falsch, wollte jemand behaupten, der Idealismus sei ausgefallen. Es gibt überall stille Gemeinden, in denen keine Kunst und Wissenschaft gepflegt wird; jedoch ist im Meere des Lebens nur das Schöne leben mitunter in gleicher Verdinglichung. Einmal wird eine Sprache anbrechen, wo sich der Leben zwischen ihnen erhebt, so daß sie ein Festland bilden, vor dem die feindlichen Gemütskräfte zurückweichen müssen. Und die Verdinglichung selbst, und fortschreitender Natur, werden durch die Einkehr in sich selbst gehoben, denn alles ermitte Nachdenken führt zum letzten Endes zu Gott. Wir fühlten, daß das Nil nur aus dem Prinzip der Liebe geflossen sein kann und sich nur in ihm entwickelt. Die Heberzeugung ist das Tor zur inneren Weihnachtsfeier. Wir erkennen in Christus den Weacherter zum Heiligen Geist, und die Bringung des Heiligen Geistes führt uns mit uns selbst und regt uns an, seinem Widerspruch nachzugehen.

Im Meinen können wir da manches tun. Unsere Liebe wendet sich vor allem der Jugend zu. Die erhaben in Dren bleiben sie fremd, bis sie über den ersten wädeln Schmerz nachdenken und weil sie überhaupt der Weltseite näher steht als wir Großen, die wir in Wirklichkeit gar nicht viel wissen, so ist es ein natürlicher Trieb zur Heimat, wenn wir Ermahnungen gern da sein lassen und herbeirufen, wo das so ist, wo wir als eine Seele zum bedeutenden Ereignis sind. Dann belächelt sich in uns leise, so uns häufig unbewußt, der Heberzeugung, daß auch wir uns eine feindliche Empfänglichkeit nach für fähig halten und uns selbst in jene schönen Tage zurückbekehren dürfen, da wir jede Möglichkeit der Heberzeugung gefühlbar, aber für unsere Sperrbewegung erweisen hatten, mit wädeligem Gehalt auf den Gehelich ausbreiteten, in der Erwartung, sie werde nach Göttergeheiß und gelobt werden. Und darin treten wir uns nicht. — Die Liebe merkte auch das Verdinglichende nach der Rindeöffnung. Die Heberzeugung der Heberzeugung, das Heberzeugung, was im Verstande der Heberzeugung, was oben an der Menschlich seltsamkeiten hat, so brachte der Mensch ihrer in Armut gehalten Verdinglichung ein Mittel entgegen. Dies Aufmerkens-treffen hat den Samen des Heiles erzeugt; die Sünde tut sich auf, am Abend zu lindern und dafür das Glück des Heberzeugung empfinden.

Gerade dem Deutschen ist es auch heute noch trotz aller Hindernisse für die Gemütsbehebung eigen, sich Weihnachtsfest selbst zu zeigen, als es ihm sonst möglich gemacht wird. Das rührt daher, weil die christliche Religion den normalsten Gedächtnisbehalte des Väterlandes bietet. Die Festtage, was im Verstande der Heberzeugung, was oben an der Menschlich seltsamkeiten hat, so brachte der Mensch ihrer in Armut gehalten Verdinglichung ein Mittel entgegen. Dies Aufmerkens-treffen hat den Samen des Heiles erzeugt; die Sünde tut sich auf, am Abend zu lindern und dafür das Glück des Heberzeugung empfinden.

Selbst, daß es heißt war, und um etwas zu sagen, fragte er: „Wahrscheinlich die? Wagt ihr noch?“

Und sie antwortet mit eigener Stube: „Nein, ich bin dir sehr dankbar, denn alle Qualen der Hölle können mich nicht mehr schaden, ich habe sie alle in den langen Nächten durchgemacht, als ich vergeblich auf dich wartete. Schmeiß!“

Die Heberzeugung der Heberzeugung, was oben an der Menschlich seltsamkeiten hat, so brachte der Mensch ihrer in Armut gehalten Verdinglichung ein Mittel entgegen. Dies Aufmerkens-treffen hat den Samen des Heiles erzeugt; die Sünde tut sich auf, am Abend zu lindern und dafür das Glück des Heberzeugung empfinden.

Im vorigen Jahre hatte sie die Weihnachtsfeier in dieser Wohnung in Einsamkeit verbracht. Die Erinnerungen waren zu hell gekommen, fernliche Erinnerungen an die ersten Jahre ihrer Ehe. Sie hatte mit sich selber nachgedacht, allein getrunken auf das Wohl ihrer Kinder und sogar ihrem Mann einen freundlichen Gedanken geschickt.

Sie machte er eigentlich in diesen fünf Jahren gelebt haben? Sie hatte nie mit ihm gesprochen, aber den letzten beiden Jahren hatte sie ihn aus der Ferne beobachtet. Er hatte für seinen Amnisschwur und seine Kinder geliebt. Es war keine neue Frau in das Haus gekommen.

Gleichlich erhob sie sich erneut. „Empfindet er etwa gegen mich den gleichen Haß, die gleiche Verachtung, die ich gegen mich an demselben fühlte?“ Sie litt unter diesem Gedanken. Dajing stieg sie im Zimmer auf und ab ...

Sie hörte Schritte, leise, rasche Schritte auf der Treppe. Sie blieb stehen und lächelte bitter: „Ich beginne Götterpein zu haben. Aber die Schritte machen vor ihrer Tür halt, und nun Hingele ... Ich und noch ... Was ist das für eine Art?“

„Wer ist das?“ fragte sie und lächelte selber, daß ihr die Stimme im Halse lag.

„Ich bin es!“ erlöste eine helle Annehmlichkeit. Sie ließ die Tür auf. Auf der Schwelle stand ihre älteste Tochter mit einem Brief in der Hand. Die Weihnachtsfeier war beimgelommen, wie der Brief. „Es ist nur ... nur ob ... du beimgelommen willst, zum Weihnachtsfest beim.“

Mit atternden Schritten rief sie den Brief auf. Da fand nur ein Schreiben mit einem Anwesenheit, ob sie jetzt zum Weihnachtsfesten und für die Weihnachtsfeier beimgelommen wollte? Sie grüßte den Brief; Tränen verflüchteten ihren Wädel.

„Wahrscheinlich die?“ fragte die Tochter. — „Ja, ich will, ich will!“ rief. Da lachte der Wind hell auf. „Dann laß mich los, Mama. — Ich will Vater haben!“

„Vater haben?“ wiederholte sie, ohne es ganz zu verstehen. Aber die Tochter war schon über die Tür hinaus.

„Vater haben?“ wiederholte sie, ohne es ganz zu verstehen. Aber die Tochter war schon über die Tür hinaus.

„Vater haben?“ wiederholte sie, ohne es ganz zu verstehen. Aber die Tochter war schon über die Tür hinaus.

Am Riebeckplatz



Gr. Ulrichstr. 51

Unsere vorzüglichen Festspläne sind von einem unerhörten Erfolg begleitet!

Das schönste und größte Werk der deutschen Filmproduktion, der Millionenfilm der Terra!

Die Jugend der Königin Luise

(Königin Luise)

Ein gigantisches Meisterwerk der darstellenden Kunst u. höchsten Punktes in 10 Welt Akten. Tausende von Mitwirkenden! Ein historisches Kolossal-Gemälde von unerhörten Ausmaßen! in der Hauptrolle:

Mady Christians
der vergötterte Liebling des deutsch. Publikums.

In den weiteren Rollen:
Anita Dorris — Hedwig Wangel — Hans Mierendorff
Ida Wolf — Franz Grewenitz — Matthias Wiemann
Fred Oskar — A. v. Schöner — Ades Sandrock
Lotte Lanning — Helene Jacobi — Karl Ezer

Hierzu der ausgezeichnete bunte Teil.
Jugendliche haben Zutritt und zahlen zur ersten Vorstellung halbe Preise.
Wir bitten, die Anzeigenzeit zu beachten
Werktags 4.0, 6.10, 8.15 u. Sonn- und Festtags 2.00, 4.45, 6.30 und 8.15 Uhr.

Der Befall Knall und die Wände
Pat und Patachon
auf dem Pulverfass

Höhepunkte toller Situationskomik und zwerchfellerschütternder Metzerlei.
Ein Lustspiel-Größfilm, unübertroffen an Reiztum toller Szenen, an Schärfe des Witzes, an Komik der verzwicktesten Situationen!

Der Film des Lachens unter Tränen!
Hierzu der ausgezeichnete bunte Teil.

Kinder! Morgen wird's was geben.
I. und II. Feiertag, nachmittags 3 Uhr.
Gr. Jugend- u. Fremden-Vorstellung
Jugendliche unter 14 Jahren zur I. Vorstellung täglich halbe Preise.

Stadt-Theater
Sonntag 16-17 Uhr
Abendbrüdel
19-22 Uhr
Garmen
Montag 15-17 Uhr
Aschenbrödel
19-22 Uhr
Annermie

Koch's
Künstlerspiele
An bew. Feiertage
Gr. Fröhschoppen
volles Programm
kleine Preise
Nachmittags
„4-Uhr-Tea“
Abends der große
Spielplan
mit 18 Künstlern
im „Kirmis“
dezent. Feiert.
Reichhalt. Auswahl
in Speisen
und Getränken.
Preiswerte Weine
(H. Salvatore!)
Für die letzte
Silvesterfeier
Tischbestellung
schon jetzt erbeten

Ovale Spiegel
von Sr. H. an-
G. Brose, Leipzig
Berg 8.

SCHAUBURG

Fernsprecher 298 32, Gr. Steinstr. 27-28

Das große Weihnachtsfest-Programm

Eine Erstaufführung der modernen Inszenierung von Alexander Dumas unsterblichem Roman:

Die Kameliendame

Die Geschichte eines Lebens voll Glanz und Schönheit, von Liebe und Enttäugung.

In der Titelrolle:

Norma Talmadge

Amerikas größte Charakterdarstellerin.

Der Roman der jungen Marguerite Gautier, die es aus den engen Verhältnissen des kleinen Handschuhladens in den Glanz und in den Reichtum der großen Welt lockt, ist das ewige Lied der Sehnsucht nach Schönheit.

Der Film ist durch ein fabelhaftes Tempo, raffinierten Glanz und meisterhafte Regie, sowie bestes schauspielerisches Können als einer der besten anzusehen.

Hierzu das reichhaltige Beiprogramm!

Anfang: An den beiden Weihnachtsfeiertagen 8 Uhr.
Werktags 4.30, 6.30, 8.30 Uhr.

Ufa-Theater Leipziger Str.

Unübertrefflich sind unsere Weihnachtsprogramme!

Harold Lloyd

Um Himmelswillen!!

DertHöhepunkt karikaturlastischer Filmkomik. Das ganze Theater schreit vor Lachen.

Soviel Erfindung, Witz, Tempo, Selbstverständlichkeit: Schalkerei ist noch nicht dagewesen. Es ist der Öpfel. Man kennt sich selbst nicht mehr vor Lachen. Reizlos. Meinen Phantasie ist jählig, auszusenden, was hier alles passiert.

Wer noch nie gelernt hat zu lachen, lernt es hier!

Beginn: Werktags 4 Uhr, I. u. II. Feiertag 3 Uhr

Ufa-Theater Alte Promenade

Unübertrefflich sind unsere Weihnachtsprogramme!

Emil Jannings

Der Weg allen Fleisches

Ein Film menschlicher Größe und Schwere.

Dieser Film, der eine ungemein menschliche Handlung besitzt, ist ein Volksstück im besten Sinne des Wortes. Der Eindruck, den dieses Werk bisher auf die Zuschauer machte, war darauf gewarnt, daß es nur ein Urteil gab über „Der Weg allen Fleisches“ das größte Filmkunstwerk, das in diesem Film selbst überliefert.

Beginn: Werktags 4 Uhr, I. u. II. Feiertag 3 Uhr

JEDEN SONNTAG
1/2 5 Uhr-Feie und Tanz
erstklassige Kapelle
JEDEN MITTWOCH UND SONNTAG
Gesellschafts- u. Tanz-Abend
Abend-Anzug
MÜLLERS HOTEL MERSEBURG

Café Freischütz
kleine Ulrichstraße 28.
An den beiden Feiertagen von 4 Uhr
Künstler-Konzert
Für die Gähner'schen Erben
H. Martens.

Bergschenke
Perle des Saaletales.
An beiden Feiertagen
Künstler-Konzert.
Jeden Mittwoch
Nachmittags
Eintritt frei. H. Rieke

Hofjäger
II. Weihnachts-Feiertag, vom 10^{ten} Uhr
Großes Früh-Konzert!
ausgeführt vom Gesangschor
des Gesangverein Sängerbund von 1872
des Männergesangverein v. 1865, Dörfau
der Gesangsabteilung des Handwerker-
Meister-Verein Halle
des Gesangverein Liederkrans, Zöberitz
Leitung: Chormeister Aib. Becker
sowie das gesamte
Görlich-Orchester
Leitung: Rudolf Görlich

Walhalla
Dir. O. Kleinmanns
Anfang 9 Uhr. Feiertag 1915.
An beiden Feiertagen
der Saison vom 10^{ten} Uhr
„Der Heizer“.
Kriminalstück von E. Halluc.
Die glänzendste Gastspielbesetzung:
Hans Mierendorff der bekannte
Film-Darsteller, Friedrich Lobe
v. Duxsch, Kinastie über er. Bil,
Georg Bassel v. Dusch, Künstler-
theater Srl., Marlon Weiden,
Kammerspiele München, und an-
dere, erstkl. Künstler.
Am 2. Feiertag, nachm. 4 Uhr.
Kinder-Bühnen-Vorstellung
„Rohrappeln“
m. d. Schütz'schen Kinderballett!
Ganz kl. Preise von 0.05 bis 1.00 M.

Kurhaus Bad Wittekind
An beiden Weihnachtsfeiertagen
von 12-2 Uhr Festkonzert
1. Feiertag Festkonzert
nachmittags 4 Uhr
2. Feiertag Festkonzert
nachmittags 4 Uhr
und abends 8 Uhr
Großer Weihnachtsball
Eintritt 1,- M. kein Tangelid
Empfehle meine gut beliebten Gasträume
u. Säle zur abhaltung aller Festlichkeiten
Mittwoch, den 28. Dez. nachm. 4 Uhr
Großes Kaffee-Konzert
(konzertmeister D. m. m.)
abends 8 Uhr Großer Ball
keine Eintritts-keine Tanzkarte
keine Musik. Keine Tische

Sankt Nikolaus
Inh. Otto Große
Hauptrestaurant 3-4. Café 5-6. Bierhalle
Gr. Nikolaistr. 9-11, Gr. Ulrichstr. 3.
1. und 2. Weihnachtsfeiertag
Fröhschoppen-Konzerte
unter gütiger Mitwirkung des Bürger-
meister - Gesangs- Quartetts, des
Männ.-Ges.-Vereins Halle 1911 u. des
Männer-Ges.-Vereins Tannhäuser.
Nachmittags und abends
Künstler-Konzerte
Kapelle Körber.
An beiden Feiertagen
ausgewählte Fest-Dinners
sowie reiche Spezial- u. Tagesgerichten.
Gutgepflegte Weine und Biere.

MODERNES THEATER
Inh. u. Direkt:
Ferry Rosen
Das übrende Tanz-Kabarett.
An beiden
Weihnachts-Feiertagen
Verstärktes Riesenprogramm
3 Vorstellungen
12h 10h 20h
14h vormittags: Eintritt frei
4h nachmittags: Halbe Preise
5h abends: von 12h. aufwärts.
Am 2. Feiertag:
Tanz-Abend — Ende 3 Uhr.
Tischbestellungen für Sylvester
schon jetzt erbeten.

Jahnschloss-Bräuerei
1. und 2. Feiertag
1/4, 4 Uhr im herrlich dekorierten Festsaal 463/465
3 Festkonzerte d. Bergkapelle
im blauen Saal die beliebten Künstler-Konzerte.
1. Feiertag 3 Uhr Das große Weihnachtsprogramm.
Aus Gäste sind gewonnen worden
Liddy Japp — Margot Steady — Max Förster — Erich Welhmann
Halle. Leipzig.
Bergkapelle - Musik. Leitung: Musikdir. Hans Teichmann
Eintritt 1. gr. Saal 50 Pf. — im blauen Saal 30 Pf. — Karte ausfüllt
2. Feiertag. Morgenfeier der Gesangsverein des Eisen-Vereins.
11 Uhr vorm. **Weihnachts-Galafest.**
7 Uhr abends. **Weihnachts-Galafest.**
Halle übrende Tanz-Orchester. — Es spielen die Jazz-
Symphoniker der Bergkapelle.
Sonnabend, den 8. Dezember **Wahlsteuer-Ball**

Neuorich
Konserwartorium
für Musik, Theater,
Lehrberuf. Auf-
nahme für Berufs-
studierende, auch
schon ausübende
Künstler. Dietrich-
en, erwachsene An-
wärter u. d. Kinder
om 7. Lad nach e ab
Anmeldungen
auch in d. n. Feiert
12-11 Uhr Gültich-
str. 20. Wiederbe-
r. in Unter-
richts: 5 Jan. 1922

Weinberg
2. Feiertag
Konzert
abends
Tanz

Zoologischer Garten
Am I., II. u. III. Weihnachtsfeiertag
16 und 21 Uhr
KONZERT
des Hall. Symp.-Orch. Leit. Bruno Pilz.
Am III. Feiertag ab 21 Uhr
Gesellschaftstanz
(Einspaar- u. alle Frauen-Orch.)

Weinstuben Joh. Seün
Halle (Saale) Rathausstraße 7
Inh. H. Kuckenburg, Fernsprecher 264 67
An beiden Feiertagen
Fest-Diners und Soupers
Hummern, Austern und sämtliche Delikatessen.
Tischbestellungen für Sylvester werden schon
Sylvester-Soupers bei dezent Musik.

Geschäfts- und Privat-Drucksachen jeder Art liefert zu soliden Preisen schnell und sauber
Otto Thiele, Buch- und Kunstdruckerei
Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62

Hotel Victoria Leipzig
Sonnabend, den 31. Dezember 1921, abends:
Gilbester-Feier
Der privaten Feier wegen kann die Teilnahme nur nach vorheriger Anmeldung erfolgen
Die Halle und die Säle des Hotels sind an diesem Abend ausschließlich den Hotelgästen und den Teilnehmern an der Silvester-Feier geöffnet.
Smoking oder Grad unerlässlich
Sonntag, den 1. Januar 1922:
Gesellschaftsabend



Odeon-, Columbia- und Parlophon-Sprechapparate und Schallplatten

In reicher Auswahl
Musikhaus Lüders & Olberg
 Hall: (Saale) G. m. b. H. Leipziger Straße 30



Der Tanz

ist die eleganteste Unterhaltung des Winters.
 Rhythmisch bewegt wird er durch

Odeon-, Parlophon- und Columbia-Tanzplatten

Erdtänze in allen Odeon-, Parlophon- und Columbia-Spezialhäusern sowie in den besseren Fachgeschäften.

CARL LINDSTRÖM A.-G., BERLIN SO36

Verkaufsstelle obiger Fabrikate

Reinhold Koch, Alte Promenade 1a
 (am Stadtheater)

Coburger Bierstube

- 1. Frühstück
- Menu M. 2.-
- Ochsenohrweinsuppe
- Gänsebraten mit Weißkohl
- Crème
- Menu 1.80
- Geflügel-Suppe
- Rossbraten garniert
- Crème

Ficht Coburger Hofbrau hell u. dunk., Bieri Kann. aus dem Hause.

Auswärtige Theater

- Monna, M. Des. Schauspielhaus
- Königsplatz
- 19. Uhr
- Algenbl. über.
- 19. Uhr
- Doveri - Galati.
- Neues Theater
- Leipzig
- 19. Uhr
- Die Wuppener.
- Rohmann.
- 19. Uhr
- Tannhäuser.
- Altes Theater
- Leipzig
- 19. Uhr
- Die Gammeltelle.
- 19. Uhr
- Stout.
- Cyrenano
- Leipzig
- 19. Uhr
- Faust
- Schauspielhaus
- Leipzig
- 19. Uhr
- Wallenstein Tod.
- Staatstheater
- Magdeburg
- 19. Uhr
- Beckmesser
- Wandfahrt
- 19. Uhr
- Der Bauer vom
- ganzen und Grotel.
- Wilhelm-Theater.
- Magdeburg
- 20 Uhr
- Becken.
- Theater
- Leipzig
- 19. Uhr
- Maß zur Nob.
- Vandenberg
- Mitteilung
- 19. Uhr
- Das neugierige
- Stücklein
- 19. Uhr
- So Zinzindoff.
- Staatstheater
- Leipzig
- 19. Uhr
- Quint
- 19. Uhr
- Die Gloriosa
- Vandenberg
- Leipzig
- 19. Uhr
- Nicolaus
- 19. Uhr

Bechstein-Flügel

das Fabrikat von Welt Ruf

Niendorf-Pianos

das preiswerte, lonschöne Instrument

Hörügel-

Harmoniums

die deutsche Qualitätsmarke

Bequeme Teilzahlung

Musikhaus
Lüders & Olberg G. m. b. H.
 Halle (Saale), Leipziger Str. 30
 Fernruf 29796.

Neujahrskarten

Leser-, Abreiß-, Konior-, Taschen- und Schreibisdkalender

Silvesterscherzartikel
 Tischfeuerwerk, Konfe, Luftschlangen, Schneebälle, Fg ren zum Bleigießen, Knallbonbons in großer Auswahl

Albin Mentze

Telephon 21624 Schmeerstr. 24

Möbel, K.einmöbel
 empfiehlt
Gemeinnützige Deutsche Hausrat
 G. m. b. H.
 Halle, Mittelstrasse 6a

Chaiselongues — Sofas
 Klumböbel
 Metall- und Holzbetten
 Matratzen — Auflagen
 Rauch- und Nähtische
 in bester Verarbeitung zu niedrigen Preisen auf Teilzahlung

Stempel-Pfautsch
 Nikolajstr. 6
 Fernruf 23668

Villa „Schlüter“. Oberhof. Thar
 Vor dem Park Haus in prächtig-schöner Lage am Hoch, das ganze Jahr edelster Zentralheizung, Bäder, Auto, Geschirr, Sportplatz. Volle erstklassige Verpflegung inkl. Zimmer. Nächtl. — 12. — 14. — 16. — 18. — 20. — 22. — 24. — 26. — 28. — 30. — 31. — 32. — 33. — 34. — 35. — 36. — 37. — 38. — 39. — 40. — 41. — 42. — 43. — 44. — 45. — 46. — 47. — 48. — 49. — 50. — 51. — 52. — 53. — 54. — 55. — 56. — 57. — 58. — 59. — 60. — 61. — 62. — 63. — 64. — 65. — 66. — 67. — 68. — 69. — 70. — 71. — 72. — 73. — 74. — 75. — 76. — 77. — 78. — 79. — 80. — 81. — 82. — 83. — 84. — 85. — 86. — 87. — 88. — 89. — 90. — 91. — 92. — 93. — 94. — 95. — 96. — 97. — 98. — 99. — 100. — 101. — 102. — 103. — 104. — 105. — 106. — 107. — 108. — 109. — 110. — 111. — 112. — 113. — 114. — 115. — 116. — 117. — 118. — 119. — 120. — 121. — 122. — 123. — 124. — 125. — 126. — 127. — 128. — 129. — 130. — 131. — 132. — 133. — 134. — 135. — 136. — 137. — 138. — 139. — 140. — 141. — 142. — 143. — 144. — 145. — 146. — 147. — 148. — 149. — 150. — 151. — 152. — 153. — 154. — 155. — 156. — 157. — 158. — 159. — 160. — 161. — 162. — 163. — 164. — 165. — 166. — 167. — 168. — 169. — 170. — 171. — 172. — 173. — 174. — 175. — 176. — 177. — 178. — 179. — 180. — 181. — 182. — 183. — 184. — 185. — 186. — 187. — 188. — 189. — 190. — 191. — 192. — 193. — 194. — 195. — 196. — 197. — 198. — 199. — 200. — 201. — 202. — 203. — 204. — 205. — 206. — 207. — 208. — 209. — 210. — 211. — 212. — 213. — 214. — 215. — 216. — 217. — 218. — 219. — 220. — 221. — 222. — 223. — 224. — 225. — 226. — 227. — 228. — 229. — 230. — 231. — 232. — 233. — 234. — 235. — 236. — 237. — 238. — 239. — 240. — 241. — 242. — 243. — 244. — 245. — 246. — 247. — 248. — 249. — 250. — 251. — 252. — 253. — 254. — 255. — 256. — 257. — 258. — 259. — 260. — 261. — 262. — 263. — 264. — 265. — 266. — 267. — 268. — 269. — 270. — 271. — 272. — 273. — 274. — 275. — 276. — 277. — 278. — 279. — 280. — 281. — 282. — 283. — 284. — 285. — 286. — 287. — 288. — 289. — 290. — 291. — 292. — 293. — 294. — 295. — 296. — 297. — 298. — 299. — 300. — 301. — 302. — 303. — 304. — 305. — 306. — 307. — 308. — 309. — 310. — 311. — 312. — 313. — 314. — 315. — 316. — 317. — 318. — 319. — 320. — 321. — 322. — 323. — 324. — 325. — 326. — 327. — 328. — 329. — 330. — 331. — 332. — 333. — 334. — 335. — 336. — 337. — 338. — 339. — 340. — 341. — 342. — 343. — 344. — 345. — 346. — 347. — 348. — 349. — 350. — 351. — 352. — 353. — 354. — 355. — 356. — 357. — 358. — 359. — 360. — 361. — 362. — 363. — 364. — 365. — 366. — 367. — 368. — 369. — 370. — 371. — 372. — 373. — 374. — 375. — 376. — 377. — 378. — 379. — 380. — 381. — 382. — 383. — 384. — 385. — 386. — 387. — 388. — 389. — 390. — 391. — 392. — 393. — 394. — 395. — 396. — 397. — 398. — 399. — 400. — 401. — 402. — 403. — 404. — 405. — 406. — 407. — 408. — 409. — 410. — 411. — 412. — 413. — 414. — 415. — 416. — 417. — 418. — 419. — 420. — 421. — 422. — 423. — 424. — 425. — 426. — 427. — 428. — 429. — 430. — 431. — 432. — 433. — 434. — 435. — 436. — 437. — 438. — 439. — 440. — 441. — 442. — 443. — 444. — 445. — 446. — 447. — 448. — 449. — 450. — 451. — 452. — 453. — 454. — 455. — 456. — 457. — 458. — 459. — 460. — 461. — 462. — 463. — 464. — 465. — 466. — 467. — 468. — 469. — 470. — 471. — 472. — 473. — 474. — 475. — 476. — 477. — 478. — 479. — 480. — 481. — 482. — 483. — 484. — 485. — 486. — 487. — 488. — 489. — 490. — 491. — 492. — 493. — 494. — 495. — 496. — 497. — 498. — 499. — 500. — 501. — 502. — 503. — 504. — 505. — 506. — 507. — 508. — 509. — 510. — 511. — 512. — 513. — 514. — 515. — 516. — 517. — 518. — 519. — 520. — 521. — 522. — 523. — 524. — 525. — 526. — 527. — 528. — 529. — 530. — 531. — 532. — 533. — 534. — 535. — 536. — 537. — 538. — 539. — 540. — 541. — 542. — 543. — 544. — 545. — 546. — 547. — 548. — 549. — 550. — 551. — 552. — 553. — 554. — 555. — 556. — 557. — 558. — 559. — 560. — 561. — 562. — 563. — 564. — 565. — 566. — 567. — 568. — 569. — 570. — 571. — 572. — 573. — 574. — 575. — 576. — 577. — 578. — 579. — 580. — 581. — 582. — 583. — 584. — 585. — 586. — 587. — 588. — 589. — 590. — 591. — 592. — 593. — 594. — 595. — 596. — 597. — 598. — 599. — 600. — 601. — 602. — 603. — 604. — 605. — 606. — 607. — 608. — 609. — 610. — 611. — 612. — 613. — 614. — 615. — 616. — 617. — 618. — 619. — 620. — 621. — 622. — 623. — 624. — 625. — 626. — 627. — 628. — 629. — 630. — 631. — 632. — 633. — 634. — 635. — 636. — 637. — 638. — 639. — 640. — 641. — 642. — 643. — 644. — 645. — 646. — 647. — 648. — 649. — 650. — 651. — 652. — 653. — 654. — 655. — 656. — 657. — 658. — 659. — 660. — 661. — 662. — 663. — 664. — 665. — 666. — 667. — 668. — 669. — 670. — 671. — 672. — 673. — 674. — 675. — 676. — 677. — 678. — 679. — 680. — 681. — 682. — 683. — 684. — 685. — 686. — 687. — 688. — 689. — 690. — 691. — 692. — 693. — 694. — 695. — 696. — 697. — 698. — 699. — 700. — 701. — 702. — 703. — 704. — 705. — 706. — 707. — 708. — 709. — 710. — 711. — 712. — 713. — 714. — 715. — 716. — 717. — 718. — 719. — 720. — 721. — 722. — 723. — 724. — 725. — 726. — 727. — 728. — 729. — 730. — 731. — 732. — 733. — 734. — 735. — 736. — 737. — 738. — 739. — 740. — 741. — 742. — 743. — 744. — 745. — 746. — 747. — 748. — 749. — 750. — 751. — 752. — 753. — 754. — 755. — 756. — 757. — 758. — 759. — 760. — 761. — 762. — 763. — 764. — 765. — 766. — 767. — 768. — 769. — 770. — 771. — 772. — 773. — 774. — 775. — 776. — 777. — 778. — 779. — 780. — 781. — 782. — 783. — 784. — 785. — 786. — 787. — 788. — 789. — 790. — 791. — 792. — 793. — 794. — 795. — 796. — 797. — 798. — 799. — 800. — 801. — 802. — 803. — 804. — 805. — 806. — 807. — 808. — 809. — 810. — 811. — 812. — 813. — 814. — 815. — 816. — 817. — 818. — 819. — 820. — 821. — 822. — 823. — 824. — 825. — 826. — 827. — 828. — 829. — 830. — 831. — 832. — 833. — 834. — 835. — 836. — 837. — 838. — 839. — 840. — 841. — 842. — 843. — 844. — 845. — 846. — 847. — 848. — 849. — 850. — 851. — 852. — 853. — 854. — 855. — 856. — 857. — 858. — 859. — 860. — 861. — 862. — 863. — 864. — 865. — 866. — 867. — 868. — 869. — 870. — 871. — 872. — 873. — 874. — 875. — 876. — 877. — 878. — 879. — 880. — 881. — 882. — 883. — 884. — 885. — 886. — 887. — 888. — 889. — 890. — 891. — 892. — 893. — 894. — 895. — 896. — 897. — 898. — 899. — 900. — 901. — 902. — 903. — 904. — 905. — 906. — 907. — 908. — 909. — 910. — 911. — 912. — 913. — 914. — 915. — 916. — 917. — 918. — 919. — 920. — 921. — 922. — 923. — 924. — 925. — 926. — 927. — 928. — 929. — 930. — 931. — 932. — 933. — 934. — 935. — 936. — 937. — 938. — 939. — 940. — 941. — 942. — 943. — 944. — 945. — 946. — 947. — 948. — 949. — 950. — 951. — 952. — 953. — 954. — 955. — 956. — 957. — 958. — 959. — 960. — 961. — 962. — 963. — 964. — 965. — 966. — 967. — 968. — 969. — 970. — 971. — 972. — 973. — 974. — 975. — 976. — 977. — 978. — 979. — 980. — 981. — 982. — 983. — 984. — 985. — 986. — 987. — 988. — 989. — 990. — 991. — 992. — 993. — 994. — 995. — 996. — 997. — 998. — 999. — 1000. — 1001. — 1002. — 1003. — 1004. — 1005. — 1006. — 1007. — 1008. — 1009. — 1010. — 1011. — 1012. — 1013. — 1014. — 1015. — 1016. — 1017. — 1018. — 1019. — 1020. — 1021. — 1022. — 1023. — 1024. — 1025. — 1026. — 1027. — 1028. — 1029. — 1030. — 1031. — 1032. — 1033. — 1034. — 1035. — 1036. — 1037. — 1038. — 1039. — 1040. — 1041. — 1042. — 1043. — 1044. — 1045. — 1046. — 1047. — 1048. — 1049. — 1050. — 1051. — 1052. — 1053. — 1054. — 1055. — 1056. — 1057. — 1058. — 1059. — 1060. — 1061. — 1062. — 1063. — 1064. — 1065. — 1066. — 1067. — 1068. — 1069. — 1070. — 1071. — 1072. — 1073. — 1074. — 1075. — 1076. — 1077. — 1078. — 1079. — 1080. — 1081. — 1082. — 1083. — 1084. — 1085. — 1086. — 1087. — 1088. — 1089. — 1090. — 1091. — 1092. — 1093. — 1094. — 1095. — 1096. — 1097. — 1098. — 1099. — 1100. — 1101. — 1102. — 1103. — 1104. — 1105. — 1106. — 1107. — 1108. — 1109. — 1110. — 1111. — 1112. — 1113. — 1114. — 1115. — 1116. — 1117. — 1118. — 1119. — 1120. — 1121. — 1122. — 1123. — 1124. — 1125. — 1126. — 1127. — 1128. — 1129. — 1130. — 1131. — 1132. — 1133. — 1134. — 1135. — 1136. — 1137. — 1138. — 1139. — 1140. — 1141. — 1142. — 1143. — 1144. — 1145. — 1146. — 1147. — 1148. — 1149. — 1150. — 1151. — 1152. — 1153. — 1154. — 1155. — 1156. — 1157. — 1158. — 1159. — 1160. — 1161. — 1162. — 1163. — 1164. — 1165. — 1166. — 1167. — 1168. — 1169. — 1170. — 1171. — 1172. — 1173. — 1174. — 1175. — 1176. — 1177. — 1178. — 1179. — 1180. — 1181. — 1182. — 1183. — 1184. — 1185. — 1186. — 1187. — 1188. — 1189. — 1190. — 1191. — 1192. — 1193. — 1194. — 1195. — 1196. — 1197. — 1198. — 1199. — 1200. — 1201. — 1202. — 1203. — 1204. — 1205. — 1206. — 1207. — 1208. — 1209. — 1210. — 1211. — 1212. — 1213. — 1214. — 1215. — 1216. — 1217. — 1218. — 1219. — 1220. — 1221. — 1222. — 1223. — 1224. — 1225. — 1226. — 1227. — 1228. — 1229. — 1230. — 1231. — 1232. — 1233. — 1234. — 1235. — 1236. — 1237. — 1238. — 1239. — 1240. — 1241. — 1242. — 1243. — 1244. — 1245. — 1246. — 1247. — 1248. — 1249. — 1250. — 1251. — 1252. — 1253. — 1254. — 1255. — 1256. — 1257. — 1258. — 1259. — 1260. — 1261. — 1262. — 1263. — 1264. — 1265. — 1266. — 1267. — 1268. — 1269. — 1270. — 1271. — 1272. — 1273. — 1274. — 1275. — 1276. — 1277. — 1278. — 1279. — 1280. — 1281. — 1282. — 1283. — 1284. — 1285. — 1286. — 1287. — 1288. — 1289. — 1290. — 1291. — 1292. — 1293. — 1294. — 1295. — 1296. — 1297. — 1298. — 1299. — 1300. — 1301. — 1302. — 1303. — 1304. — 1305. — 1306. — 1307. — 1308. — 1309. — 1310. — 1311. — 1312. — 1313. — 1314. — 1315. — 1316. — 1317. — 1318. — 1319. — 1320. — 1321. — 1322. — 1323. — 1324. — 1325. — 1326. — 1327. — 1328. — 1329. — 1330. — 1331. — 1332. — 1333. — 1334. — 1335. — 1336. — 1337. — 1338. — 1339. — 1340. — 1341. — 1342. — 1343. — 1344. — 1345. — 1346. — 1347. — 1348. — 1349. — 1350. — 1351. — 1352. — 1353. — 1354. — 1355. — 1356. — 1357. — 1358. — 1359. — 1360. — 1361. — 1362. — 1363. — 1364. — 1365. — 1366. — 1367. — 1368. — 1369. — 1370. — 1371. — 1372. — 1373. — 1374. — 1375. — 1376. — 1377. — 1378. — 1379. — 1380. — 1381. — 1382. — 1383. — 1384. — 1385. — 1386. — 1387. — 1388. — 1389. — 1390. — 1391. — 1392. — 1393. — 1394. — 1395. — 1396. — 1397. — 1398. — 1399. — 1400. — 1401. — 1402. — 1403. — 1404. — 1405. — 1406. — 1407. — 1408. — 1409. — 1410. — 1411. — 1412. — 1413. — 1414. — 1415. — 1416. — 1417. — 1418. — 1419. — 1420. — 1421. — 1422. — 1423. — 1424. — 1425. — 1426. — 1427. — 1428. — 1429. — 1430. — 1431. — 1432. — 1433. — 1434. — 1435. — 1436. — 1437. — 1438. — 1439. — 1440. — 1441. — 1442. — 1443. — 1444. — 1445. — 1446. — 1447. — 1448. — 1449. — 1450. — 1451. — 1452. — 1453. — 1454. — 1455. — 1456. — 1457. — 1458. — 1459. — 1460. — 1461. — 1462. — 1463. — 1464. — 1465. — 1466. — 1467. — 1468. — 1469. — 1470. — 1471. — 1472. — 1473. — 1474. — 1475. — 1476. — 1477. — 1478. — 1479. — 1480. — 1481. — 1482. — 1483. — 1484. — 1485. — 1486. — 1487. — 1488. — 1489. — 1490. — 1491. — 1492. — 1493. — 1494. — 1495. — 1496. — 1497. — 1498. — 1499. — 1500. — 1501. — 1502. — 1503. — 1504. — 1505. — 1506. — 1507. — 1508. — 1509. — 1510. — 1511. — 1512. — 1513. — 1514. — 1515. — 1516. — 1517. — 1518. — 1519. — 1520. — 1521. — 1522. — 1523. — 1524. — 1525. — 1526. — 1527. — 1528. — 1529. — 1530. — 1531. — 1532. — 1533. — 1534. — 1535. — 1536. — 1537. — 1538. — 1539. — 1540. — 1541. — 1542. — 1543. — 1544. — 1545. — 1546. — 1547. — 1548. — 1549. — 1550. — 1551. — 1552. — 1553. — 1554. — 1555. — 1556. — 1557. — 1558. — 1559. — 1560. — 1561. — 1562. — 1563. — 1564. — 1565. — 1566. — 1567. — 1568. — 1569. — 1570. — 1571. — 1572. — 1573. — 1574. — 157

Die Verlobung unserer Tochter **Ruth** mit dem Referendar **Herrn Heinrich Bösche** geben wir hiermit bekannt.

Meine Verlobung mit Fräulein **Ruth Günther** ältesten Tochter des Kaufmanns Herrn Kurt Günther und seiner Frau Gemahlin Gertrud geb. Schwennicke, habe ich die Ehre anzuzeigen.

Kurt Günther und Frau Gertrud geb. Schwennicke. Halle (S.), Weihnachten 1927. Hohenzollerstr. 14.

Referendar **Heinrich Bösche** Magdeburg, Weihnachten 1927. Breiter Weg 11b. 7586

Die Verlobung unserer Tochter **Irene** mit dem Gutsbesitzer Herrn

Irene Schneutzer Oskar Otto Verlobte.

Oskar Otto geben wir hierdurch bekannt. **Richard Schneutzer u. Frau** Martha geb. Tänzer. Klein-Gräfenhof. Weihnachten 1927.

Niederlobicau. 8294

Weihnachten 1927.

Statt Karten.

Die Verlobung meiner Tochter **Eise** mit dem Landwirt Herrn **Curt Mähner** beehre ich mich anzuzeigen.

Else Mehne Curt Mähner Verlobte

Friedrich Mehne Sieglitz, Weihnachten 1927.

Sieglitz Bageritz, Weihnachten 1927

Die Verlobung unserer Tochter **Annamarie** mit dem Bergassessor Dipl.-Ing. **Ulrich Jung** geben wir hiermit bekannt.

Meine Verlobung mit Fräulein **Annamarie Müller-Veerse** gebe ich hiermit bekannt.

Rittergutsbesitzer **Müller-Veerse** und Frau geb. König.

Ulrich Jung Bergassessor.

Rittergut Veerse b. Schaesel i. Hannover.

Dessau, Prinzessinnenstr. 1/2

Weihnachten 1927.

Wo? Uhr reparieren? Bei **Amand Weils**, Halle (Saale) Kleinschmieden 6, gegenüber Alex. Mahe.

Schnell-Diebstahls 80 R. Ersatz mit Babes. Kommt auf Tage und Stunden. Fernruf 243 29

Statt Karten. **Frieda Westphal** Oskar Angermann grüßen als Verlobte. Täglich. Tarnau.

Blüthner das Klavierwunder. Alleinvertr. B. Doll, Halle's Gr. Ulrichstr. 33. 25jährige Bestehensgedenkschrift.

H. GRAICHEN (früher W. Krause) RAHMEN-FABRIK Bildereinrahmungen Photographie-Ständer. Jetzt Geiststr. 15 (Haus der Adler-Apotheke)

Vorbereitungskurse

in Mathematik u. Sprachen für Obersekunda, Prima, Reifeprüfung. Medizin. erbschaft erbellen an Prof. Dr. Hansara, Hohenzollerstraße 8 Berlin Anfang Jan. 1928

Habe noch einige elegante

MODELL-MÄNTEL (eigene Anfertigung - auch für starke Damen)

unter Preis zu verkaufen oder fertige evtl. nach Maß schnellstens an. Da ich über 40 Winter-Mantel-Stoffe am Lager habe und es sich nur um allerbeste Qualitäten und reguläre Ware handelt, können Sie jetzt sehr billig kaufen und dabei ein Stück besitzen, woran Sie stets Freude haben werden.

Ski- und Sportkostüme nach Maß billigst. **August Göbel, Damenschneiderei** Talamistraße 1, Fernruf 248 38. Ein Mantel ist im Schaufenster Große Ulrichstraße 29, Putzschacht, ausgestellt

Nachruf.

Am 22. d. M. verschied nach kurzer aber schwerer Krankheit

Herr Direktor Carl Blumentritt in 70. Lebensjahre.

Ein arbeitsreiches Leben ist damit zu Ende gegangen. Der Verschiedene war seit über einem Menschenalter als **Geschäftsführer des Haus- und Grundbesitzer-Vereins e. V. zu Halle und der Haftpflichtversicherungsgesellschaft der Haus- und Grundbesitzer für Halle (Saale) und Umgegend** tätig.

Seit der Gründung des **Regierungs-Bezirks-Verbandes Merseburg der Haus- und Grundbesitzer-Vereine e. V.** gehörte er diesem als Vorstand an.

Er hat mit seiner nie ermüdeten Arbeitsfreude und seinem reichen Wissen nicht nur uns, sondern als Stadtverordneter auch der halleschen Bürgerschaft die wertvollsten Dienste geleistet.

Wir beklagen den Verlust dieses treuen und unermüdeten Kämpfers, der die Interessen des Hausbesitzes länger als ein Menschenalter auf jedem Posten stets mit großer Tatkraft und Umsicht vertreten hat, auf das Schmerzliche und werden sein Andenken allezeit in hohen Ehren halten.

Halle (Saale), den 23. Dezember 1927.

Haus- und Grundbesitzer-Verein e. V., Halle a. S. Haftpflichtversicherungsgesellschaft der Haus- und Grundbesitzer für Halle und Umgegend. Regierungsbezirks-Verband Merseburg der Haus- und Grundbesitzer-Vereine e. V.

Gestern verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter, herzergut Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Direktor Karl Blumentritt in 70. Lebensjahre.

In tiefem Weh im Namen aller Hinterbliebenen: **Ida Blumentritt.**

Halle a. S., den 23. Dez. 1927.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 27. Dezember, nachmittags 2 Uhr auf dem Neumarkt-Friedhof statt. Kranzspenden nimmt die Beerdigungsanstalt „Pietät“ (M. Burkel), Kl. Steinstraße 4, entgegen - Von Beileidsbesuchen bitte ablassen zu wollen. 768

Unerwartet aus dem Leben dahingeschieden ist unser hochverehrter Chef, Herr Hotelbesitzer

F. O. Stoye

Sein unerträgliches Schaffen und selbstloses Wesen soll uns allen zum Vorbild dienen.

Sein Andenken wird uns unvergänglich bleiben. 44/15

Halle (S.), den 24. Dezember 1927. Das gesamte Personal des Hotels „Goldene Kugel“.

Höenträger liegt große Auswahl. **H. Schae Nachf.** Gr. Ulrichstr. 84

Todesfälle:

Elisabeth König, 24 Jahre, Stenbal. Beerdigung Dienstag 1 1/2 Uhr von der Friedrichs-Kapelle aus. - Frau **Elise König** geb. Schulze, 61 Jahre, Sonne. Beerdigung am 1. Weihnachtsfeiertag 8 Uhr. - **Hermann Bieleke**, 67 Jahre, Delitzsch. Beerdigung Dienstag 2 Uhr von der Friedrichs-Kapelle aus. - **Georg** 68 Jahre, 73 Jahre, Bitterfeld. Beerdigung am 1. Weihnachtsfeiertag 2 Uhr. - Frau **Theresa Stief** geb. Wandgraf, 72 Jahre, Gangerhausen. Beerdigung 1. Feiertag 8 Uhr.

Sanatorium Am Goldberg Bad Blankenburg (Thüringer Wald) Telefon 44. Leve der A. Dr. Kelenbur. Facharzt für innere Krankheiten.

MODERNES THEATER Statt Karten **Allen Freunden Gönnern u. Besuchern des Modernen Theaters wünschen wir Fröhliche Weihnachten** Ferry Rosen u Frau

Eine schöne behagliche Wohnung ist jedem Kultur-erzogenen Bedürfnis. Doch nicht jeder kann sich die kostspieligen Möbel wie sie vielfach angeboten werden, leisten. Wollen Sie sich neu einrichten oder einzelne Einrichtungs-Gegenstände erwerben, so wenden Sie sich vertrauensvoll an mich. Sofern Sie sich meine reichhaltige Ausstattung von **80 fertige eingerichteten Zimmern** in mehreren Häusern Alter Markt 4 und 8 an. Dort finden Sie stülche, vornehme und dabei äußerst preiswerte Möbel, in geschmackvollen Bezugsstoffen, Fensterelemente aller Art, schönen Teppichen in neuen Farben und neuen Mustern, modern. Tapeten, alles harmonisch zusammengefasst. Die ich Ihnen alle in reicher Auswahl und trotz all meiner Preiserhöhung noch äußerst billig anbieten. Der Verkauf der rühmlichst bekannten Möbel, Stoffe, Tapeten und Belegungsgegenstände der Deutschen Werkstätte A. G. Hermann u. Wänschen für die Provinz Sachsen erfolgt nur durch meine Firma. **Albert Harlick Nachf. ger.** Inh. Hermann Wänschen, Halle a. S. Alter Markt 2.

Am Donnerstag früh gegen 1 Uhr verstarb unser hochverehrter Vorgesetzter

Herr Direktor Carl Blumentritt

Er hat seit etwa 30 Jahren in treuer Pflichterfüllung seines Amtes gewaltet und sich durch seine vornehme Gesinnung und sein lebenswürdiges Wesen die Achtung und Wertschätzung sämtlicher Angestellten erworben.

Sein Andenken wird bei uns dauernd in Ehren gehalten werden.

Halle, den 23. Dezember 1927.

Die Angestellten des Haus- und Grundbesitzer-Vereins E. V. zu Halle.

Englisch

durch **John Robson** gebildeter Engländer, ordentlicher Lehrer, Kleinststraße 1, p.

Da nur Wenigen aber **Wenigen** ist um Erlernen der **Englisch** auf wohl **Englisch** **H. Behmer Nachf.** Gr. Ulrichstraße 84 und Gröberstraße 2.

Hall. Beerdigungsanstalt

„Pietät“ Inhaber: **Max Burkel**

Kleine Steinstraße 4 Fernruf 26399. Bestattungen in allen Umgebungen. Eigenes Automobil. Ueberführungswagen. Geschäft des Deutschen-Beerdigungs-Vereins a. O. Deutscher Herold

Übler Mundgeruch

HAUHEBER Zahnbelag beseitigt.

(Ein Brief von Wien): Nachdem ich fünfzig Jahre lang Verdrägen über Chlorodont-Zahnpulver gemessen bin, drängt es mich, Ihnen heute endlich meine Anerkennung zu diesem ausgezeichneten Pulver auszusprechen. Das Pulver wirkt in mir Cosmetica getrieben überflüssig, und sammt um Vergen wird in meines ins Haus geführt, was wir an uns und uneren Patienten ausprobieren sollen, daß uns maniger die Wohl nicht leicht werden mag, zumal gütlichen gleichartigen Pulver. Der Zahnprodukte ist und kann schließlich zu dem Resultat, daß Chlorodont zur Sauerreinigung der Zähne und Reinigung der Mundhöhle am besten geeignet ist. Ich bin seit vielen Jahren Hausfrau, - wenn auch nicht in übertriebenen Maße, - trotzdem sind meine Zähne immer blendend weiß. Auch habe ich, solange ich pulvifizieren kann, nicht mehr an einem Gelände oder Mundgeruch gelitten. Sondern habe ich seit fünfzig Jahren jedes Probieren ausgebeugt und bleibe Ihrem Chlorodont treu; ebenso braucht es meine Familie und dazwischen ist es, so oft ich dazu Gelegenheit habe, in meiner Praxis. Dr. J. S. C., Vergin.

(Originalbrief bei unserem Hosen Händler.) Nr. 2

Heutzutage ist es gewiß durch Kauf einer Tube zu 80 Hg., große Tube 1 20. Chlorodont-Schreibzettel 1.25 Hg., für Rubet 70 Hg. Chlorodont-Wundwundmittel 1.25 Hg. zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nach echten Chlorodont, und weiß jeden Erfolg leicht zu machen.

Unterhaltungs-Beilage

Frau Sixta

Ein Roman von Ernst Zahn

Mit Gatten und Rehen zogen sie nach einer Weile aus. Der Himmel war bewölkt. Der Wind strich über die Hochebene. An den Lehnen, die die Seematten hießen und jenseits des Sees hinauf in die Felsen des Palmott und des Alpsteins sich streckten, begannen sie ihre Arbeit. Sie sammelten das kleine Gestein, das der Winter ins Gras gestreut, in die Putten, schichteten größere Blöcke, die niedergebrosen waren, zu Haufen und säuberten mit Recken und Gacke die Stellen, wo geröll- und erdburchschossener Hartschnee als letzte Spur der Lawinen in den Mulden lag. Derrweilen fuhr manchmal über ihnen eine Berche auf und warf sich mit Zwitschern und Jubeln in die Luft, und höher an den Bergen tönten die Pfiffe der Murmeltiere. Markus atmete so leicht wie nie, und das Steigen wurde ihm zur Lust. Er dachte, daß das Land hier allein schon wert sei, daß er die Reise unterbrach. Zuweilen trafen ihn die neugierigen Blicke der anderen. Aber sie waren wortfarg. Keiner sprach ihn an. Jeder ging seines Weges. Nur der weißhaarige Pantraz blieb in seiner Nähe.

„Ihr wollt also hier oben bleiben?“ fragte dieser, als sie unter der Arbeit im Schutz eines Felsens sich wieder begegneten.

„Einmal heute und morgen,“ erwiderte Markus.

„Und noch manchen Tag,“ murmelte der andere.

„Wieso?“ fragte Markus fast zornig.

„Man geht nicht so schnell wieder von ihr fort,“ sprach Pantraz.

Markus schaute ihn an. Was meinte der sonderbare Kauz? Der Alte bückte sich nach Steinen. Nirrend fielen sie in seinen Tragkorb. Dabei hielt er sich neben Markus. Auf einmal begann er zu erzählen. Es war, als grabe er Dinge aus sich selbst heraus und spräche auch mehr zu sich selbst als zu einem anderen. Es machte ihm offenbar keine Freude, langsam, in Paufen, Erinnerungen auszustramen und Möglichkeiten zu deuten. Aber zugleich lag in seiner Art zu reden eine stille Gelassenheit, ein Sichselbstverhalten von dem, was war und sein mußte. „Ich kenne sie, seit sie ein Kind war,“ begann er. „Ihr hättet sie sehen sollen. Man stand still und schaute ihr nach, wenn sie Sonntags zur Kirche ging. Wenn die Fremden ins Tal kamen, frugen sie nach ihr. Sie haben sie gemalt und photographiert. Sie wollten sie auch mit fornehmen. Aber sie ging nicht. Sie wurde auch nicht stolz. Oder vielleicht brauchte sie es nicht zu werden. Sie sah alle groß an und nahe kam ihr keiner. Sie war aber schon die Braut des Kaver Notmund. Sie haben sie ihm freich angeschmiedet. Die Otti ist schön und fein und zart, aber — sie war schöner. Die Otti ist wie die Laube, weich und weiß, aber sie ist wie der Sperber, stark und scharf.“

„Wer ist die Otti“, fragte Markus, als der fremde Name plötzlich aufklang.

„Ja so, verzeiht!“ war die Antwort. „Das ist ihr einziges Kind. Man meint, daß sie es im Kloster läßt, weil sie selber zu viel Schlechtes in der Welt gesehen und erlebt hat.“

Markus verlor den Namen wieder aus dem Gedächtnis. Aber der Hirt beschäftigte ihn. Er schien böllig im Vann der Notmundin zu liegen. Vielleicht hatte er, als er und sie jünger gewesen, mit anderen Augen auf sie gesehen.

Noch am gleichen und an den folgenden Tagen machte indessen Markus die Beobachtung, daß die fast abergläubische Verehrung des Hirten für Frau Sixta keine Einzelercheinung war, sondern daß das ganze Gefinde, Mägde wie Knechte, ihr angingen und sich ihr mit einer seltsamen Willigkeit unterordneten. Er hörte dann, daß sie keines der Ihren krank im Hause wisse, ohne es selbst zu pflegen, daß sie sich aber auch der Seelen annehm, nicht nur des Körpers. Das Kind einer Magd, die von einem Bauern in Bergmatten verführt worden war, blieb in der armen Mutter im Hause. Dem Vater einer zweiten, der aebredlich und arbeitsunfähig war, gab sie auf der „Brücke“ das Gnadenbrot. Sie verstand es ebenso, zu schenken und Freunde zu machen, wie sie dafür sorgte, daß keinem sein Lohn vorenthalten wurde. So waren die Feste des Jahres auf der „Brücke“ besonders festlich. Aber auch, wenn sie, die Pflichterfüllung bis zum

Äußersten pflog und forberte, Unvorsiche und Untaugliche vom Hofe wies, so ließ sie keines ohne vollen Entgelt ziehen, gab sich daher selbst nie eine Wöge und brach böser Nachrede den Stachel aus. Insbesondere schätzten also ihre Dienstleute an ihr ihre Gerechtigkeit.

Am Markus schien sich Frau Sixta, wie dieser meinte, vorläufig wenig zu kümmern. Er wußte nicht, daß im Laufe oder von einem Fenster aus ihr großer, kühler Blick ihm zuweilen folgte. Er nahm es ihr irgendwie übel, daß sie ihn dermaßen zu übersehen schien, und spielte täglich mit dem Gedanken, am nächsten oder übernächsten Tag weiter zu ziehen. Da es jedoch immer neue Arbeit gab und er bemerkte, daß diese, da Hilfskräfte knapp waren, so leicht nicht ausgehen würde, brachte er es nicht über sich, davonzulaufen. Das Gefinde begegnete ihm mit abwartender Freundlichkeit. Er spielte nach Feierabend mit den Knechten Karten oder schälerte mit den Mägden. In einer großen, saalartigen Stube saß man am Abend beisammen. Am Nachmittags des ersten Sonntags aber spielte auf der Hofmatte hinter dem Hause ein Knecht die Handharmonika. Einige Burshen und Mägde tanzten. Da folgte Markus einer plöblichen Eingebung und holte seine Laute. Das Instrument stammte aus seine Studentenzei. Er hatte eine weiche, dunkle Stimme und eine Begabung für den Vortrag starker, mutiger Staccato- und Spottlieder, aber auch jener wehmütigen Weisen, die die Fischer am Meer und die Leute hoch im Gebirg singen.

Die Leute machten große Augen, als er mit der Brute ankam. Der Handorgler verstummte und der Tanz herte auf. Ein Kreis bildete sich um ihn. Selbst die Kellnerin Anna entließ der Wirkstube und ihren Gäiten und stellte sich neben ihn. Da begann er zu singen.

Die Anna bekam heiße Wangen. Und sie war auf die anderen eifersüchtig, als sie wieder an die Arbeit zurück mußte.

Der Gesang war auch zu Frau Sixta hinaufgedrungen, die im Begriff war, der Otti, ihrer sechzehnjährigen Tochter, einen Brief zu schreiben. Sie lauschte. Stimme und Gesang klangen ihr fremd. War das der merkwürdige Mensch, den sie gleichsam am Wege aufgelesen und ins Haus genommen hatte? Sie hatte ihn seither beobachtet und weiter über sein nicht alltägliches Aeußere gestaunt. Nun riß der Gesang sie aus ihrer Arbeit. Sie verlor den Faden. Mergelich über sich selbst, wollte sie sich zum Weiterschreiben zwingen. Da begann Markus ein neues Lied. Vollens gestört, erhob sie sich und trat ans Fenster. Ohne selbst gesehen zu werden, betrachtete sie die Gruppe in der Matte unten. Die blonde Anna stand dicht neben Markus. Es verdroß Frau Sixta. Die Anna hatte Dienst! Was brauchte sie da herumzulungern! Aber — das Blut stieg ihr ins Gesicht — da vergönnte sie es dem Mädchen, daß es neben dem Mann dort stand? Sie richtete sich auf. Sie lachte über sich selbst. Dabei umfakte sie mit den Blicken wieder die Erscheinung des Markus. Sein Kopf war leicht geneigt. Er schien gleichsam in die Ferne hinauszusingen und die Zuhörer vergessen zu haben. Und das sollte ein Knecht sein? Ihn, lang würde er das nicht bleiben wollen! Sie lehrte zum Schreibtisch zurück. Aber der Gesang drangen schwieg nur für Augenblicke. Es litt sie nicht auf ihrem Stuhl. Es war, als ob die Mannsstimme sie anzöge. Schon blinnte sie wieder durch die Scheibe. Dann sah sie unweit der Gefindegruppe eines ihrer Pferde weiden. Es hatte sich unlängst den Fuß verstaucht. Sie wollte doch einmal nach ihm sehen, redete sie sich ein. Sie machte sich auf den Weg. Aber ihre Gedanken hörten nicht auf zu arbeiten. Sie hatte sich selbst seit Jahren zu fest in der Hand gehabt, als daß sie auch jetzt nicht über sich selbst Bescheid gewußt hätte. Die Musik beunruhigte sie, gestand sie sich. Und nicht nur diese, der Mensch dort beselligte sie. Regenleine Neugier, ob und wann er weitergehen werde, beschäftigte sie. Vielleicht sah ihr ganz tief und versteckt sogar eine Erwartung, daß er bleiben möchte. Oder war es ein Wunsch? Torheit! Wie sollten ihr solche Wünsche

kommen? Was ging der Mensch sie an! Sie nahm sich zusammen. Als sie unten ankam, schritt sie an der Gefindegruppe stumm vorbei. Ihr Gesicht hatte einen strengen Ausdruck.

Martus sah es und dachte, sein Spiel mißfalle ihr. Er beachtete sein Vieh. Dann legte er die Laute unter dem Widerstand der Leute beiseite.

Frau Sixta hatte inzwischen das Pferd erreicht und untersuchte es mit der Kundigkeit eines Tierarztes.

Martus schaute zu. Dergleichen schlug in seinen Beruf. Unwillkürlich stand er auf und näherte sich der Wirtin. „Es ist wohl schlecht beschlagen“, urteilte er im Herantreten vor dem Pferde.

Frau Sixta wandte sich nach ihm um. Es fiel ihr in diesem Augenblick ein, daß er ihr von seinem Vereiterberufe gesprochen hatte, und ein leises Unbehagen besiel sie. Hatte sie ihm Arbeit zugemutet, die unter seiner Würde war? Dann sagte sie: „Ich bin gegenwärtig schlecht versehen. Mein alter Hofsnecht war Schmied und verstand sich aufs Beschlagen wie auf alles, was die Pferde anging. Aber er ist taub geworden mit den Jahren und in seine Heimat zurückgegangen. Der neue ist zu jung oder zu lässig.“ Noch als sie so sprach, fiel ihr ein, daß er vielleicht an den Posten passen möchte. Und im nächsten Augenblick: daß er zu gut zum Knecht sei. Und im folgenden: daß ihre Mitteilung jaft als so etwas wie eine Aufforderung, ihr den alten Hofsnecht zu ersetzen, aufgefaßt werden konnte. Sie wurde ganz verwirrt von all den Erwägungen. Aber sie ließ sich nichts merken.

Martus' Teilnahme war geweckt. Er liebte Pferde. Er dachte aber nicht so weit wie die Wirtin. „Ich habe Eure Stelle noch nicht gesehen“, sagte er. „Darf man einen Blick hineintun?“

Sie ließ ihn an sich vorbei unter die nächste Tür treten, hinter der sechs Pferde standen, kleine, starke Tiere, wie sie im Gebirg zum Säumen und zum Ziehen der einspännigen Schritten gebraucht werden. In einem Nebensalle standen die Postrosse, die über den Paß liefen. Der Wirtin zur Brücke lag ebenfalls die Führung der Post von einem Tal ins andere wie die Beforgung der vielen Warentransporte zwischen den Bergdörfern ob.

Martus ging von Stand zu Stand, von Tier zu Tier, legte hier einem die Hand auf die Kruppe und hob dort einem das Maul, um nach seinen Zähnen zu sehen.

„Zu reiten gibt es hier nichts“, sagte eine Stimme. Er sah Frau Sixta drüben stehen, und wußte nicht, ob sie das ihm zum Hohn gesagt hatte.

„Aber Ihr habt reichlich Pferde“, gab er zurück. „Eines geht unterm Reiter“, erklärte sie. Aber das weidet bei den kalten Brunnen.“

Martus wunderte sich, wo das sein möge. Da ließ sie eine Hintertür auf, so daß sich ihm Ausblick auf die helle Hochebene bot. In ihrem Saume in einer tiefgrünen Mulde stand ein einzelnes Pferd von seltener mausgrauer Farbe.

Ein schönes Tier“, sagte Martus überrascht. Ohne zu antworten schritt sie ihm voraus aus dem Stall und über die Grassläche. Sie dachte nicht mehr daran, daß sie nur einen Tagelöhner neben sich hatte. Der andere war ihr wie ein Gast.

„Und niemand reitet das Pferd?“ fragte Martus.

„Niemand, seit mir die Zeit fehlt“, gab sie kurz zurück. Er hätte sie fragen mögen, wieso das so und das so sei, wie sie das Reiten gelernt und ob ihr Mann sie begleitet habe; aber er scheute sich, gleichsam in das hineinzubohren, was sie erlebt hatte.

Sie erreichten den Grauschimmel. Er war nicht mehr ganz jung, aber von edlem Bau, sein Auge hell und Aug. Er erkannte Frau Sixta, wieherte und kam auf sie zu. Sie legte den Arm um seinen halsterlosen Hals. Und wie sie so neben dem Pferd stand, glaubte Martus ihr, daß sie es geritten, und das Außergewöhnliche ihres Wesens kam ihm neu zum Bewußtsein. „Das geht einem alles verloren nach und nach“, sprach sie nachdenklich. „Es bleibt nur die Arbeit, das beste freiwillig, was bleiben kann.“

Er spürte etwas von der Härte ihres Lebens und fühlte sich gedrängt, ihr ein gutes Wort zu sagen. Aber es bot sich ihm nicht. Blöcklich sagte sie: „Erzählt mir von Euch selbst.“

Sie waren allein. Die Ställe verwachten die Aussicht auf Haus und Vorplatz. Drüben rieselte eine Quelle, einer der kalten Brunnen, die dieser Apfelle den Namen und das saftige Grün gaben.

Frau Sixta ließ ihre Seele einmal Sonntag haben. Sie hatte lange niemand gehabt, mit dem ihr mehr als Alltägliches zu reden verlohnte. Mit diesem Fremden war es anders. Das Gespräch machte ihr Freude. Sie ließ sich auf einen Felsblock nieder, der im Grae wurzelte.

„Was soll ich Euch erzählen?“ fragte Martus. „Ich bin meinem Vater ein Kerker und meiner Mutter ein Kummer gewesen.“

„Wieso?“

„Ich fiel aus der Linie. Ich lernte nicht oder erreichte doch nichts mit Lernen. Ich bin vielleicht einer, der spät oder nie aufwacht. Ich habe mir ja dann auch ein Gewerbe ausgesucht, das vom Körper mehr wollte als vom Geist.“

„So standet Ihr schlecht mit Euren Leuten?“

„Im Gegenteil. Sie haben sich Mühe, mich ihre Enttäuschung nicht merken zu lassen. Wir waren uns sehr gut. Darum trage ich auch schwer daran, daß sie nicht mehr da sind.“

Frau Sixta errödete. Sie schämte sich ihrer Frage. Sah sie nicht, daß an diesem Menschen trotz der Felslosigkeit etwas Liebenswertes war? Dann trat es ihr bitter auf die Zunge. In ihrem Hause war der Friede nicht gewesen, den er dem seinen nachrühmen konnte. „So viel Nachsicht ist nicht überall“, sagte sie finster.

„Auch Ihr habt —“ begann er; aber als sie ihn groß ansah, sprach er nicht aus, daß er um ihre Last wußte.

Sie verzog den Mund. „Man hat Euch wohl mancherlei erzählt“, sagte sie.

„Nichts Schlechtes“, gab er zurück. Sie erinnerte sich, wie ihre Leute ihr zugetan waren und wurde weicher. „Ich habe ein Kind, eine Tochter“, fuhr sie fort, um ihm zu zeigen, daß sie auch Gültigkeit in ihrem Leben habe. „Auch das hörte ich“, sagte Martus. Er fühlte sich nicht als ihren Dienstmann, sondern sie war ihm wie eine gute Bekannte, länger bekannt als ihr Haus, obwohl er sie erst kurz vor seinem Eintritt in dieses getroffen.

„Sie ist noch ein wirkliches Kind“, sprach sie, sich vergessend, weiter; kein und klein wie eine aus dem Süden. Man sieht ihr die Eltern nicht an. Ich habe sie früh fortgetan. Sie weiß wohl nicht mehr, wie dunkel hier das Land und die Leute sind.“

Und wie dunkel das Haus war, vollendete Martus in Gedanken; es war ihm, als habe sie das sagen wollen.

Aber Frau Sixta war die Zunge gelöst. Vielleicht hatte sie zu lange von allem geschwiegen, was sie selbst anging, und es drängten sich ihr nun vor diesem Fremden Dinge auf die Lippen, die gar nicht für ihn gemeint waren. „Ich denke daran, ihr die Welt zu ersparen“, sagte sie.

„Wie das?“ fragte Martus.

„Indem ich sie im Kloster lasse.“

Martus schwieg. Es schien ihm, daß sie von etwas spreche, was ihr noch zu denken gab.

Da fragte sie auch schon. „Meint Ihr nicht auch, daß jedem wohl geschieht, der nicht in das Durcheinander hier draußen geworfen wird?“

Martus senkte den Kopf. Er erlebte auch das Gegenwärtige wie einen Traum, wie er sein Unglück mit dumpfen Sinnen erlebt hatte. Nach einer Weile sagte er nachdenklich: „Bieber im Strudel sein als im lebendigen Tod.“

Frau Sixta stutete. Wie gut er sich ausdrückte! Und — hatte er Recht? Waren ihre Pläne, die sie in bezug auf ihr Kind hatte, irrig? Dann wurde sie inne, daß sie sich diesem wildfremden Menschen gegenüber hatte gehen lassen. Sie staunte über sich selbst. Und doch empfand sie keine Reue, sondern etwas wie Freude, daß sie einen gefunden, mit dem man ein vernünftiges Wort reden konnte. Sie sagte: „Man merkt Euch den Studenten noch an.“

„Ein Weile trägt man seinen Schulfas noch weiter“, erwiderte er.

„Es wäre schade, wenn man ihn ganz verlore“, sagte Frau Sixta. Und dann: „Man hat hier nicht allzu oft Gelegenheit, mit Leuten zu reden, die etwas gelernt haben.“

Martus fühlte ihre Einsamkeit. Er mußte an seine Mutter denken. Sie war weicher, schlichter, unbedeutender gewesen als diese Frau, aber auch sie war viel allein gewesen und hatte manchmal gern ein Wort mit ihm gesprochen.

Da sagte Frau Sixta lächelnd: „Wie wäre es denn, wenn Ihr bei meinen Pferden bliebet?“ Der Entschluß, ihm das anzubieten, war ihr ganz plötzlich gekommen.

Er verzog den Mund. Nun hatte sie ihn wieder verlost. „Hofsnecht?“ spottete er. „Meine Sehnsucht ist das nicht.“

Sie schrak so leicht in sich selbst zurück. „Es war eine Frage“, entschuldigte sie sich. „Ihr seid selbst schuld, daß ich sie gestellt habe.“

Als er nun den Weg zum Weitergehen plötzlich wieder frei sah, reute es ihn. Irgendwie hing er an diesem Hause schon fest. „Vielleicht“, verbesserte er sich zögernd und nachdenklich, „möchte ich doch bleiben.“

Sie drängte ihn nicht. Unwillkürlich überzeugt, daß er doch blieb, verließ sie das Thema, stützte die Arme auf die Mauer und beugte sich ein wenig vor. „Erzählt mir mehr von Eurer Jugend“, munterte sie ihn auf.

(Fortsetzung folgt.)

und in der Erkenntnis von Salsheit und Falschheit ihre Ruhe wiedergewinne. Und weil dies alles ohne festiges, bitteres Wort und ohne Klage geschah, schämte sie sich nun auch nicht, hemmungslos zu weinen.

Sohn wußte, daß er sie nun sich selbst überlassen mußte. Reife trat er an den Flügel und spielte eines der alten Weihnachtslieder. Dann, nach einer Weile, holte er Wein und Gläser und goß ein; er zog die Hände der Frau von ihrem Gesicht und sagte: „Nicht, Inge, nicht — Weihnachten ist das Fest des Friedens.“

Sie sah ihn verwirrt, wie erwachend, an und sah auf den Baum und die Geschenke und sagte leise: „Ich habe gar nichts für dich, Werner.“

„Doch, Inge. Ich hatt' geträumt, daß ich dich verloren habe — aber daß ich nun erwacht bin und dich wieder habe — damit hast du mir viel geschenkt!“

— Als die Kerzen am Baume verlöschen waren, wachten die beiden Menschen noch lange in der heiligen Nacht, die ihrer Wunder und Erfüllungen an sie verbesente.

Heilige Nacht

Stizze von Elisabeth v. Aster

Wie still und emsig die Flocken aus grauer Luft hernieder rieselten, wie gedämpft der Strahlenlärm zu der Einsamen hereindrang! Mit großen Augen, deren Blick abwesend irrte, sah Frau Gertraud durchs Fenster auf die belebte Gasse mit ihren haltenden Menschen und Gefährten. Im Gemach herrschte sanftes Licht; bald verging der Tag, und die Nacht brach an. Die Nacht, die sich die heilige nannten. Müde lehnte die in Leid und Bitternis Verfunzene das Haupt zurück. Sie besaß nicht die Kraft der Selbstüberwindung, ihrem Kinde den Christbaum zu bereiten, zu groß war der Schmerz um Verlorenes.

Aus Zeitendämmerung stieg ein Bild herauf, licht und schön, so wie's in ihrer Seele lebte: Der Tannenbaum strahlte goldglänzend, das tiefe Grün seiner Zweige strebte hinauf zur Zimmerdecke und rechte zierliche, lichttragende Arme. Und ein Duft stieg durch den Raum, so süß und festlich nach Wald und Wachs, nach frischem Kuchen . . . Unter dem Lichterbaum stand sie, Gertraud, und hielt ihren Knaben auf dem Arm, der zappelte und krächte vor Wärme und strebte zum Vater, dessen freudeleuchtender Blick sie und den Knaben umfing. In einer Zimmerecke spielte Antje, ihr Töchterchen, mit Puppenstube und Kochgeschirr. War denn wirklich nur ein Jahr verlossen, seit von Glück umgeben, von Mannesliebe getragen, den Mittelpunkt des frohen Festes bildete? Waren es nur Wochen, seitdem das Unheil blutlose Finger nach ihr gereckt, seit man Gatten und Sohn ihr davontrug, seit sie Witwe war? Schwer und mühsam atmete die Grübelnde. Wie böse Tiere krochen die Gedanken näher und näher, füllten den Raum mit Verzweiflung und Todessehnsucht. Fort, könnte sie fort, dieser Nacht entfliehen, die seliges Erinnern und namenloses Grauen für die Trauernde barg . . .

Menslos lehnte Frau Gertraud am Fenster. Draußen liefen die Leute mit Tannenbäumen und Paketen vorüber. Sicht in der kleinen Wohnung war es Nacht geworden, kein Helliglanz bannte die Schatten, die kalt und grau Ecken und Winkel füllten, um aller Freude den Eintritt zu verwehren. Stille herrschte ringsum. Anheimlich lastete das Fehlen jeglichen Geräusches, das Fehlen von Kinderschritten und leisem Geplauder, das sonst zu hören war, ohne daß Gertraud, in ihrem Gram versunken, viel darauf geachtet hätte. Sie hob den Kopf und lauschte. Alles war still, wie erstorben. Antje, — ging's ihr plötzlich durch den Sinn —, wo war Antje? Mühsam erhob sich die Frau. Im tiefen Dämmerung tastete sie sich zur Tür. Licht flammte auf; auch der Nebenraum und des Kindes Spielstube waren leer. Angstvoll klang ihr Rufen durch die Wohnung. Nur der Schall kam von den Wänden zurück; keine Kinderstimme gab Antwort. Schreck faßte Gertrauds Herz mit harter, kalter Hand. Bitternd durchlief sie nochmals die Räume. Dann irrte sie in atemloser Hast durch die Strahlen . . .

Zu Tode erschöpft fand Gertraud sich endlich im Gemüß des Weihnachtsmarktes. Wie lange sie gesucht, wußte sie nicht. Waren es Stunden, Tage? Verzweifelt starrte sie in die Menschenmassen, die sich allmählich lichteteten. Sie suchte nicht mehr, ihre Augen brannten, ihr Kopf schmerzte. „Ihre Strafe!“ hämmerte es in der Erschöpften Hirn, „Ihre gerechte Strafe von Gott. Nun nahm er ihr das Letzte!“ Plötzlich sah sie, wie aus dem Menschenmüßel ein Kind sich löste, fein und zart, im lichten Gewand. Blonde Locken webten um ein erhitztes Gesichtchen. Mühsam, mit rührender Vorsicht trug das Kind — Gertraud erschien es einem Engel gleich — einen mit Lichtern und Mäuschgold gepuderten Christbaum. Schritt für Schritt ging die Kleine quer über den großen Platz, einer Seitenstraße zu. Unbeirrt, geheimnisvoll lächelnd durchschritt das Kind den wohlbekannten

Beg, während die Mutter ihm, noch zweifelnd, mit Angst und Jubel im Herzen folgte. Tränen entströmten ihren Augen, da sie auf ihr Kind sah. Der dunklen Wohnung war es entlaufen, um durch den Glanz des Christbaums die Schatten zu bannen, die auf seiner Kindheit lagen. Wäre dies aber nicht viel mehr die Pflicht der liebenden Mutter gewesen? Gertraud schauderte bei dem Gedanken, daß diese Schatten wachsen und alles Kinderglück, alle Wärme und endlich die Liebe zwischen Mutter und Kind zerstören könnten. Durch ihre Schuld, durch eigensüchtigen Gram, dem es Wollust bedeutete, immer neue Nahrung aus sich selbst zu schöpfen. —

— Mit warmem Schein erhellte der kleine Christbaum das Gemach. Glückselig plauderte Antje von ihren Sparpfennigen und der guten alten Frau auf dem Christmarkt, die ihr das Bämdchen gab, und als sie wieder und wieder die Mutter umhastete, da wußte diese für jetzt und alle Zeit, daß unser Denken und Lieben, daß unsere Pflicht den Lebenden gehört.

Unter dem Klang der Weihnachtsglocken dankte sie Gott für den lebendigen Quell der Liebe, zu dem sie sich auf dunklem Pfad durch die Nacht der Nächte zurückgefunden.

Ein sonderbarer Weihnachtsmann

Im Arbeiterviertel von San Diego in Kalifornien weckte eines Tages in der Vorweihnachtszeit der diensttuende Schutzmann einen schlechtgekleideten, auf einer Bank schlafenden Mann. Da sich der „Naturfreund“ nicht genügend ausweisen konnte, wollte ihn der Hüter des Gefekes zur Wache mitbringen. Ein ebenfalls sehr lichtscheu aussehendes Individuum kam dazu und nahm den angeblichen Arbeitslosen so energisch in Schutz, daß der Polizist schließlich beide verhaften mußte. Am anderen Morgen ließ sich der „Schutzengel“ des Schlafenden, ein älterer Mann, vor den Richter führen, nannte seinen Namen, reichte dem verdähten Beamten seine Hand und begab sich in seine Wohnung, in das eleganteste Hotel der Stadt. Eine Stunde später stattete er als einwandfreier Gentleman dem Bürgermeister seinen Besuch ab und gab Aufklärung über die nächtliche Affäre. Das lichtscheue Individuum, das den schlafenden Strolch vor dem Schutze des Gefekes in Schutz genommen hatte, war kein anderer als Edwin Brown, der in ganz Amerika bekannte Großindustrielle. Er erzählte dem ebenfalls arg verwunderten Bürgermeister, daß er in seiner Jugend viel durchgemacht und unmenslich viel gelitten habe. Er hungerte oft Tage lang und lernte die Schattenseiten des Lebens reichlich kennen, gab den Kampf jedoch nicht auf, und schließlich war ihm das Glück hold: er ist heute Generaldirektor eines großen Trusts und mehrfacher Millionär. Mit zahllosen Arbeitern und ebenso vielen Bagabunden unterhält er aber immer noch ein Freundschaftsverhältnis, und hilft den alten Freunden, wo er nur kann. Er gründete mehrere Asyle für Obdachlose und ähnliche Wohltätigkeits-einrichtungen. Um Weihnachten herum ergreift ihn stets der Drang, noch einmal als Heimalloher in den dunkelsten Vierteln der Stadt aufzutreten. Denn nie sei er in der Zeit seiner Knecht Rupprecht sorgte dafür, daß der Glückliche, dem er nicht von Mitleidigen, einen besonderen Liebesbeweis erhalten hätte. So geht er jetzt zur Weihnachtszeit in seiner Vaterstadt als verkleideter „Weihnachtsmann“ umher, um unter den Armuten der Armen etwas Freude zu stiften. Der sonderbare Knecht Rupprecht sorgte dafür, daß der Glückliche, dem er jüngst begegnet, in Zukunft ein menschenwürdiges Dasein führen kann, übergab dem gerührten Stadtoberhaupt einige tausend Dollars für die Weihnachtsbescherung der Ortsarmen und verschwand.

Weihnachtsabend

Es läutet eine Glocke nacht
Und schwingt sich näher deinem Ohr.
Dein Herz lauscht wie auf hoher Wacht,
Am Himmel strömt ein Licht hervor

Und überzieht das stille Land
Mit einem heller, goldenen Schein.
Du legst wie betend Hand in Hand,
Ein tiefes Wunder füllt dich ein.

Und dieses Lebens Not und Drang
Zerrinnt dir ganz und unsichtbar.
Durch alle Täler rauscht Gesang
So zauber schön und glodenklar.

Franz Dingia.

Wie die Weihnacht kam

Skizze von Anna Lydia von Rennekampff.

Es war so kalt, daß Ilse Breuningen der Atem stockte, als sie, zu einer Eisfahrt gerufen, von Kopf bis zu Fuß in Felle gekleidet, vor die Tür der kleinen Hütte trat, die seit Monaten ihr ganzes Leben umschloß. Hier in Sibirien als Verbannte... Mit 22 Jahren und ohne Kenntnis eines Wortes Russisch. Aber jetzt hatte sie es gelernt. O, der Zwang war ein großartiger Lehrmeister!

„Praskówa!“ rief sie in die Hütte hinein. Ein altes Weib erschien, der Märchenhege „Baba Jaga“ nicht unähnlich. Nur blickten die behenden kleinen Augen in gutmütiger Fürsorge zur schlanken Mädchengestalt empor, und der zahnlose Mund brachte mit unheimlicher Geschwindigkeit einen Wortschwall hervor, den Ilse immer nur zum Teil erfassen konnte.

„Geh nicht, Täubchen“, schrie die Alte heftig. „Es ist mörderisch kalt, und der Ostwind pfeift. Das gibt ein Schneetreiben, daß Du Dich nicht herausfindest. Du erfrierst auf dem Wege.“

„Praskówa, ich muß doch heute Kerzen haben; es ist Heiligabend — Sotché nit“ — das Wort hatte sie gelernt — „Ich muß nach dem Dorf und mir vom Diakon Kerzen holen.“

Die Alte befreuzte sich. „Kerzen sind für die Kirche, für das Bild der Mutter Gottes und der Heiligen; hier machst es auch das Lämpchen, die „Lampada...“

„Nein, Mütterchen, ich brauche Kerzen... Heize Du den Ofen, bis ich zurückkomme, aber nicht zu stark.“ Er drohte der Alten freundlich mit dem Finger und brach auf. Erinnerungen kamen und gingen... Daheim — weit, weit im Westen — schmückten sie trotz der Kriegszeit den Weihnachtsbaum... Oder sollten sie schon von Haus und Hof vertrieben sein? Es gingen doch seit der Revolution so böse Gerüchte um. Gab es denn keine Rettung? Und sie, Ilse Breuningen, war hier in der Verbannung mutterfeelenallein... Das Bild eines Mannes stieg vor ihr auf, dessen Nähe ihr die letzten Wochen so verlohnt hatte, daß sie weder Kälte noch Verbannung, noch Einsamkeit mehr zu empfinden vermeinte. Verbannt wie sie, wenn auch aus anderem Grunde, nämlich als Staatsangehöriger des Reiches, mit dem man Krieg führte, während sie das Verbrechen begangen hatte, in unvorsichtigen Versen das Geldentum dieser Feinde zu ehren, denen sie nach Blut und Abstammung zugehörte. Setzte zu fälliger äußere, nicht durch Blut und Art bestimmte Staatsangehörigkeit wirklich die Grenzen? — Ilse kämpfte gegen den wüthend werdenden Wind an. Er trieb Wolken wirbelnden, losen Schnees empor, der ihr im Gesicht wie Feuer brannte. Ach, ihr Zusammensein mit Günther Schwarzged! Jetzt sollte das alles ein Ende haben, denn heute noch — heute am Weihnachtsabend — wurde er viele Meilen weiter nach Osten geschickt. Im Stillen hegte sie die Hoffnung, ihm wenigstens vor dem Abtransport noch einmal zu begegnen.

Weihnachtsabend... Gab es noch ein Weihnachten auf der Welt? —

— Einige Stunden später sitzt Ilse auf der ihr von Günther Schwarzged zurecht gezimmerten Kiste, die sie mit einem Stück bestickten Soldatentuches bedeckt hat, und saart in die züngelnden Flammen, auf die prasselnden Holzstücke im Ofen... Sie weiß nicht mehr von ihrer Nüchternheit. Daß sie nicht im Schneewirbel umgestürzt liegen geblieben — erfroren ist, scheint ihr ein Wunder — wie so vieles hier... Betroffen hat sie Günther Schwarzged nicht mehr...

Ilse blondes, vom flackernden Licht erleuchtetes Köpfchen senkt sich langsam. Leise rinnen ihre Tränen... Nun sieht sie gar nichts mehr...

Was ist das? — Knirscht nicht draußen der Schnee vor der Tür? Ach, es wird Praskówa sein, die den Hund Wassila hinausläßt. Wäre es ein Fremder, hätte er angeschlagen. Nur Günther Schwarzged bellte er nicht an... Günther Schwarzged.

... Ilse hat gefühlt, daß auch er sie liebgewonnen, wie sie ihn. Dennoch ist er ohne ein Wort der Erklärung gegangen. Plötzlich öffnet sich die Tür — leise — langsam — Ilse schaut auf. Welch eine Helligkeit dringt herein! Wahrhaftig, ein brennendes Weihnachtsbaumchen schiebt sich herein, über und über mit Kerzen besteckt. Der Kopf eines Mannes neigt sich unter dem niedrigen Rahmen.

„Günther!“ schreit Ilse auf. Sie will ihm an den Hals fliegen, besinnt sich aber und streckt dem Gast beide Hände entgegen. „Wo kommen Sie her? Wie ist das alles möglich?“ Günther Schwarzged stellt das Baumchen auf den einzigen Tisch der Stube, wo die unbenuhten Kerzen liegen. Dann nimmt er wortlos Ilse in seine starken Arme und küßt sie — küßt ihr Haar und Augen und Mund. „Ilse, küß Du, daß nun die Weihnacht gekommen ist — für Dich und mich? Das Fest der Liebe, die Not und Tod trozt und alles überwindet — aber auch alles...“ Sie setzen sich

und er berichtet, wie sich das Wunder zugetragen. „Mit Geld kann man hier viel erreichen. Zum Glück stellte mir ein Freund eine namhafte Summe zur Verfügung, und nun habe ich nicht nur die Erlaubnis, hier zu bleiben, sondern auch — mich zu verheiraten. Ilse, daß unsere Herzen einig waren, das wußten wir doch beide? Es fiel mir schwer zu schweigen, bis alles klar ward. Das ist mein Weihnachtsgeschenk für uns beide. Bist Du zufrieden? — Zu Neujahr fahren wir nach Tobolsk — auch dazu habe ich die nötigen Papiere — und lassen uns vom Pfarrer trauen...“

Selig lächelnd schmiegt sich Ilse an den geliebten Mann. Alles Grauen vor der Einsamkeit — vor der Angewissenheit — vor Kälte und Not verschwindet angeichts dieses herrlichen Weihnachtsmunders inmitten der wilden Gänge Sibiriens.

Leise tropfen die Weihnachtskerzen von den Zweigen. Ihr reiner Glanz spiegelt sich in den Augen zweier glücklicher Menschen...

Friede auf Erden

Weihnachtsskizze von Paul Richard Hensel.

Eine nie gekannte Unruhe war in Inge Holms Leben getreten. Sie, die viele Jahre hindurch geschäftlich und treu ihr Haus besorgt hatte, wußte selbst nicht, wie dies alles gekommen war: Wie es geschehen konnte, daß Herz und Sinne ihr durcheinander wirbelten und Klugheit, Verstand und die Erinnerung an eine gleichmäßig ruhige und zufriedene Zeit erloschen. Sie wußte nur und gestand es sich ehrlich ein, daß sie Robert Bruns, den Freund ihres Mannes, lieute, daß ihr das Herz bis zum Hals klopfte, wenn er kam. Es gab kein Verschließen und Zurückwehren dagegen.

Das war es auch nicht, was sie verwirrte und erregte. Was ist Schlimmes um eine Liebe, die heimlich wie das Altarfeuer in einer einsamen Kapelle brennt? Aber nun kamen die unruhigen Tage vor dem Weihnachtsfest, die das Warten nach etwas Besonderem, nach etwas über alle Maßen Erfreulichem ins Unerträgliche steigern. Frau Inge dachte an ein Fest, das nun kommen müsse, an eine Neugeburt ihrer Jugend, an einen mutigen, erlösenden Ausweg aus der Heimlichkeit.

Eines Abends schrieb sie von dem allen ihrem Freunde. Seine Antwort war ein höfliches Bedauern: Während des Festes sei er für einige Zeit verreist. Kein Wort weiter.

„Du bist nervös, Inge“, sagte Werner Holm einmal bei Tisch, „wollen wir nach dem Fest ein paar Tage ins Gebirge fahren?“

„Wozu überhaupt das Fest feiern?“ erwiderte sie gereizt.

„Er sah sie lange an, aber ohne Vorwurf und Verbunderung. „Feste sind selten“, sagte er, „auch in unserem Hause“, und ging leise aus dem Zimmer.“

Erst als er vor seinem Schreibtisch saß, fiel eine tiefe Traurigkeit über sein Gesicht. Er dachte an das erste Fest im eigenen Heime, hatte im Ohr noch den Klang der gereizten Stimme und kannte seine Frau nicht wieder...

Am Heiligen Abend waren sie nach alter Gewohnheit in der Kirche und fuhren dann in ihrem Wagen nach Hause. Da sagte Holm, der selbst am Steuer saß: „Die Schneelust tut gut; wir wollen langsam fahren.“

Die Frau achtete kaum darauf. Das grelle Licht der Kaufhäuser und Kaffees blendete sie. Hin und wieder, wenn die Reihe anderer Wagen sich vor ihnen staut, bogen sie in eine Seitenstraße ab. Hinter manchen Fenstern zitterte schon das Kerzenlicht an den Bäumen. Plötzlich zuckte Inge zusammen: da, in dieser Straße wohnte Robert Bruns — dort stand sein Haus — ganz langsam fuhr Holm, als wäre er tief im Gedankensunken — und die junge, blasse Frau sah hinter den erhängten Fenstern des Freundes Licht — Schatten bewegten sich — nicht der eines Mannes allein...

Eine halbe Stunde später, nachdem sie zu Hause angelangt waren, rief Werner aus einem Arbeitszimmer: „Wilst Du nicht einmal zu mir hereinkommen, Inge?“

Als sie in das Zimmer trat, das sie in den letzten zwei Tagen nicht gesehen hatte, blieb sie wie angewurzelt stehen. Da strahlte ein kleines Christbaumchen im Kerzenchein, ein paar Koffete lagen darunter, es war freundlich, warm, aber erschreckend wie in den Tagen der Kindheit — und als sie beklommen näher trat, sagte Werner, fast verlegen und bittend: „Wir können doch unser Weihnachtsfest haben, auch wenn wir allein sind — auch, wenn unser Freund Bruns nicht kommt.“

Sie sah ihn groß und erschrocken an: „Weißt du das?“ „Er hat dir doch geschrieben, daß er verreist“, antwortete er schüchtern.

Da senkte sich tief der blonde Kopf der Frau. Sie fragte nicht, warum er den Brief gelesen habe — ein Zufall, eine Unachtsamkeit vielleicht — sie begriff nur, daß diesem Manne, der heimlich die Weihnachtskerzen für sie angezündet hatte, nichts verborgen war, daß er von ihrer Not wußte und darum den Weg an den bekannten, hellen Fenstern vorbeifuhr, damit sie wissend werde